

Schriftleitung:
Kathausgasse Nr. 5.
 Telefon Nr. 21, Interurban.
Sprechstunde: Täglich (mit
 Ausnahme der Sonn- u. Feiertage)
 von 11-12 Uhr vorm.
 Handschreiben werden nicht
 akzeptiert, namentliche Ein-
 schreibungen nicht berücksichtigt.
Kündigungen
 samt die Verwaltung gegen
 Berechnung der billigst fest-
 gesetzten Gebühren entgegen.
 Bei Wiederholungen Preis-
 nachlass.
 Die „Deutsche Wacht“ erscheint
 jeden Mittwoch und Samstag
 abends.
 Postfach-Konto 36.900.

Deutsche Wacht

Verwaltung:
Kathausgasse Nr. 5.
 Telefon Nr. 21, Interurban
Bezugsbedingungen:
 Durch die Post bezogen:
 Vierteljährig K 3.20
 Halbjährig K 6.40
 Ganzjährig K 12.80
 Für Cilli mit Zustellung
 ins Haus:
 Monatlich K 1.10
 Vierteljährig K 3.20
 Halbjährig K 6.40
 Ganzjährig K 12.80
 Fürs Ausland erhöhen sich die
 Bezugsgebühren um die höheren
 Versandkosten-Gebühren.
 Eingeliefter Abonnement
 gelten bis zur Abbestellung

Nr. 67

Cilli, Mittwoch, den 20. August 1913.

38. Jahrgang.

Der Sanierungs-skandal von Schönstein.

Wie wir aus verlässlicher Quelle erfahren, wird die Sanierung der verkrachten Posojilnica von Schönstein am 25. d. vorgenommen, indem aus dem heimischen Notstands-fonds 200.000 Kronen zur Verfügung gestellt werden, und zwar so, daß die Schuldtragenden keinen Heller beisteuern.

Wenn man an die riesigen Opfer denkt, welche die Deutschen von Tüffer freudig gebracht haben, um den guten Namen der dortigen Vorschuß-kasse und des Marktes zu retten, um Hunderte von Existenzen vor dem Ruine zu bewahren, und wenn man daran denkt, daß die Sanierung der Vorschuß-kasse in Tüffer, die auch mit so großen Opfern deutscher Geldinstitute und deutscher Volksgenossen glücklich zustande gebracht wurde, eben an die Bedingung geknüpft worden ist, daß ein namhafter Teil von den Bewohnern des Marktes Tüffer selbst aufgebracht werde, so muß man den Vorgang, den die Regierung bei der Sanierung der verkrachten Posojilnica in Schönstein eingeschlagen hat, als einen geradezu ungeheuerlichen bezeichnen. In Tüffer war ein Schuld-tragender. Er hat sich der irdischen Gerechtigkeit selbst entzogen und, was er an Vermögen hinterlassen hat, fiel selbstredend zum teilweisen Ersatz der geschädigten Kasse zu. In Schönstein wurde durch eine jahrelange Schwindelarbeit des ganzen Ausschusses und der Revisoren die Vorschuß-kasse um Hunderttausende geschädigt. Die Leute arbeiteten gewissermaßen auf Teilung. Man kennt die Schuldigen, sie bewegen sich frei, sie stehen im frohen Genuße

der bedeutenden Vermögensmassen, die sie der Vorschuß-kasse entzogen haben, oder sie haben sie in ganz offenkundiger Weise ihren allernächsten Verwandten gegeben und die Regierung verzichtet darauf, diese Leute auch nur zur Schadensgutmachung heranzuziehen und gibt einfach das zur Sanierung nötige Kapital ohne weiteres her.

Es wird uns berichtet, daß Graf Clary noch vor kurzer Zeit auf einem ganz anderen Standpunkte gestanden ist und erklärte, daß die Regierung in eine Sanierung nur eingehen könne, wenn gleich wie in Tüffer aus den Kreisen der Mitglieder der Kasse ebenfalls ein entsprechender Teil der Schadenssumme aufgebracht werde. Nun soll der Statthalter dem Drängen des Abgeordneten Dr. Verstovsek nachgegeben haben und die Sanierung wird in der oben geschilderten Weise stattfinden, und zwar soll, wie man uns berichtet, ein Betrag von 150.000 Kronen unmittelbar dem Genossenschaftsverbande Zadruzna zveza in Cilli, der auch schon auf sehr schwachen Füßen steht, überwiesen und der Restbetrag von 50.000 Kronen der Schönsteiner Posojilnica übergeben werden.

Dieser Restbetrag wird in wenigen Tagen wie Butter in der Sonne verschwunden sein und Kenner der Verhältnisse sehen schon heute voraus, daß die Posojilnica von Schönstein in höchstens zwei Jahren wieder in der gleichen Misere sich befinden wird wie heute.

Die Haltung der Regierung muß in diesem Falle auf das schärfste verurteilt werden und man ist im Unterlande überzeugt, daß nur der Ruhhandel um die Landtagsobstruktion dahintersteckt.

Gerabeso wie vor zwei Jahren im Wahlbezirke des Dr. Korosec ein Notstand eigens gemacht wurde, um dann an die Wähler des Dr. Korosec, mit wohlweislicher Ausscheidung der liberalen und deutschen Wähler, sogenannte „Notstandsunterstützungen“ zu verteilen, damit sie die wirtschaftlichen Wirkungen der slowenisch-kerikalen Landtagsobstruktion leichter ertragen, so wie damals den kerikalen Bauern ein Zuckerl gegeben wurde, so steht auch die Sanierung der Schönsteiner Posojilnica ganz im Zeichen der von der Regierung betriebenen Verherrlichung der slowenisch-kerikalen Partei. Diese Partei braucht, um ihren Rückhalt im Volke, das unter den Folgen der Landtagsobstruktion schwer leidet, zu festigen, derartige außerordentliche Spendenverteilungen und materielle Aufmunterungen und hat dabei den großen Vorteil, daß sie wie im Falle Schönstein auch bei einem verkrachten slowenisch-liberalen Institute als rettender Engel erscheint und für etwa bevorstehende Landtagswahlen sich mit neuen guten Chancen rüstet.

Es ist dringend zu fordern, daß die deutschen Landtagsabgeordneten bei Verhandlungen, welche die Regierung in Bezug auf die Arbeitsfähigkeit des steirischen Landtages einleiten sollte, ihre Stellungnahme nach diesen Ungeheuerlichkeiten einrichtet, heute aber ist es in letzter Stunde Aufgabe unserer berufenen Vertreter, dem Schönsteiner Sanierungs-skandale womöglich noch entgegenzutreten, um eine sogenannte „Sanierung“ zu verhindern, welche das Empfinden für Recht und Unrecht im Unterlande auf das ärgste verletzen muß.

(Nachdruck verboten.)

Großbeeren.

1813 — 23. August — 1913.

Von Dr. Emil Lons.

Als vor hundert Jahren der Spätsommer allmählich ins Land rückte, setzte auch eine neue Kampftätigkeit und Schlachtenfreudigkeit ein. Mutig zing es aller Orten drauf und dran! Napoleon, der sich von drei Seiten bedroht sah, wollte wieder einmal einen Entscheidungsschlag führen. Dubinot war dazu bestimmt, die große Tat zu vollbringen. 73.000 Mann, meist Franzosen, Italiener und Rheinländer, waren seinem Kommando unterstellt. Mit diesen sollte er von Luckau aus in die Mark eindringen und Berlin zerstören, diese „capitale du jacobinisme allemand“, die hauptsächlich von der Landwehr verteidigt wurde, welche der Korse einen „Schwarm von Gefindel“ titulierte.

Bernadotte, der für die Truppen der Mark den Oberbefehl führte, wollte ängstlich ausweichen, die Ruche-Linie aufgeben und Berlin dem Feinde überlassen. Allein der preussische General von Bülow war damit nicht einverstanden und begann auf eigene Faust zu handeln: „Mich bekommt er nicht gutwillig dazu, daß ich über seine Brücke bei Moabit zurückgehe! Unsere Knochen sollen vor Berlin bleichen, nicht rückwärts!“ Und ähnlich dachte und handelte auch der andere preussische Heerführer, Graf Tauenzien.

Inzwischen war der Feind bereits bis auf zwei Meilen an Berlin herangekommen. Sein linker Flügel bewegte sich auf Blankensfelde zu, der rechte Flügel stand bei Sputendorf und Kleinbeeren, das

Zentrum marschierte auf Großbeeren zu. Wald und Sumpf bildeten den Charakter der Landschaft.

Die Preußen erwarteten den Feind. Bülow stand mit 40.000 Mann im Walde von Heinersdorf, Tauenzien mit 12.000 Mann bei Blankensfelde. So war die Mittagsstunde des 23. August herangekommen. Da hörte Bülow Kanonendonner. Tauenzien hatte sich bereits in ein Gefecht eingelassen und den französischen Angriff erfolgreich mit seinen Landwehrleuten zurückgeschlagen. Jetzt erschienen auch das französische Zentrum. Mit den preussischen Vorposten in Großbeeren machte es kurzen Prozeß und trieb sie aus dem Dorfe hinaus.

Noch hatte der Feind keine Gelegenheit gehabt, seine Streitkräfte voll zu entwickeln. Das mußte ihm auf jede Art und Weise unmöglich gemacht werden. Es galt rasch zu handeln. Dieser Augenblick mußte genutzt werden, wollte man Vorteil aus ihm ziehen. Dies hatten die Preußen rasch erfaßt. Aber schon hatte auch Bernadotte den Befehl zum Rückzug nach Berlin gegeben. Kurz entschlossen gab Bülow diesem Befehl keine Folge. Zuvor fragte er aber erst noch seine Offiziere um Rat. Die stellten sich, namentlich Major von Reiche, ganz auf seine Seite. So war der Entschluß rasch gefaßt: „Reiche kann recht haben, wir greifen an!“ Und so geschah es denn.

Inzwischen war es fünf Uhr nachmittags geworden. Das Kommando war rasch gegeben. Mit lautem Hurra marschierte man auf Großbeeren los. Bernadotte war ob dieser offensichtlichen Subordination wütend. Aber das nützte ihm nichts. Alles war vorzüglich eingeteilt: rechts marschierte die Brigade Hessen-Pommern, links die Brigade Krafft.

Dahinter kam die Brigade Thümen. Es folgte Treskows und Sydows Reservereiterei; den Schluß machte die Brigade Borstell. Die letztere Brigade hatte den Rand der Sümpfe bei Kleinbeeren zu halten.

Bülow und Tauenzien waren ganz die Männer, ihren eigenen Weg zu gehen. Der erstere, ein Altmärker, trug bereits seit 44 Jahren des Königs Rock. Er galt als sanft und human und gebildet. Nur wenn ihn kriegerische Leidenschaftlichkeit erfaßte, teilte sich seine glühende Vaterlandsliebe auch anderen mit. Tauenzien war ein entschlossener und tapferer Soldat, der in den Augenblicken, die Seistesgegenwart und rasches Handeln verlangten, seinen Mann stand. Die alten Landwehrleute, die diese beiden Generale führten, waren gleichfalls bestes und zuverlässiges Material, das entschieden wußte, was es wert war. Und mit diesem erprobten Soldatenmaterial hatten die Franzosen nicht gerechnet.

Dubinot hatte sich keine schlechte Position erwählt. Er war gut orientiert und dachte mit seinem geplanten Handtreich rasch durchzudringen. Nur die Sümpfe hatte er nicht in Betracht gezogen, die ihm recht hinderlich werden sollten, zumal das anhaltende Regenwetter sie noch gefährlicher machte, als sie es schon für gewöhnlich waren. Die Preußen aber kannten sich mit dem Terrain ihrer Heimat besser aus. Dazu kam, daß man sich, infolge der ausgedehnten Waldungen, erst verhältnismäßig spät zu Gesicht kam. Mit allen diesen Tatsachen mußte gerechnet werden, so daß sich der Erfolg des Tages keineswegs leicht vorher bestimmen ließ. Und dieser Art wickelte sich denn auch die kurze, aber umso

Die Bahnen in Bosnien und der Herzegowina.

Von Karl Seblat.

Der gemeinsame Finanzminister hat bereits mit den Banken bindende Abmachungen wegen der Anleihe getroffen, die den Ausbau des bosnischen Eisenbahnnetzes nach der nach harten Kämpfen mit dem bosnischen Landtage getroffenen Verständigung sichern soll. Offenbar üben militärische Kreise einen starken Druck auf den Finanzminister aus, da ihnen im Interesse der Landesverteidigung der Ausbau des Eisenbahnnetzes dringend notwendig erscheint. Nun fehlt noch die Genehmigung des österreichischen und des ungarischen Parlamentes zu dem Plane, da ja die Mittel für den Ausbau des Eisenbahnnetzes von der Monarchie beigestellt werden sollen. In Ungarn wird die parlamentarische Zustimmung kaum auf große Schwierigkeiten stoßen, da das Parlament ja nun nach dem Kommando der Regierung zu exerzieren gelernt hat. In Oesterreich gedenkt man eine Lokalbahnvorlage, die sogenannte Volksnotwendigkeiten befriedigen soll, als Vorspann für die bosnische Vorlage zu benutzen. Ob man damit Glück haben wird, könnte nach den Zuständen in unserem Parlamente fast zweifelhaft erscheinen. Aber wer weiß, vielleicht ist ja der jetzige gemeinsame Finanzminister selbst berufen, an der Spitze eines kommenden österreichischen Kabinetts diese Vorlage zu vertreten.

Um Wert und Bedeutung der geplanten neuen Bahnbauten in Bosnien und der Herzegowina beurteilen zu können, ist zunächst eine Darstellung des jetzigen Standes nötig. Von den derzeit in Bosnien und der Herzegowina bestehenden Bahnen ist der überwiegende Teil in einer Gesamtlänge von rund 1000 Kilometern schmalspurig (Spurweite 76 Zentimeter) gebaut. Normalspurig ist bloß die von Doberlin an der kroatischen Grenze im Anschlusse an das ungarische Bahnnetz abzweigende, nach Banjaluka führende Bahn, die vollständig unter Militärverwaltung steht. Das ist auch die einzige Bahnlinie, die nicht erst von der österreichisch-ungarischen Verwaltung gebaut wurde, die bereits bestand, als Oesterreich-Ungarn im Jahre 1878 zur Okkupation schritt. Sie stellt den Beginn des großzügigen Planes der türkischen Regierung da, die von Doberlin über Banjaluka, Jajce, Sarajewo, Mitrowiza den Anschluß nach Saloniki schaffen, also jene Bahn ausführen wollte, die seitdem der Traum aller Handelspolitiker Oesterreich-Ungarns geblieben ist und nach der jetzigen Entwicklung der Balkanverhältnisse wohl auch noch lange Traum bleiben wird. Ein anderes Stück dieses Planes stellt auch die Bahn Wien—Aspang dar, die nach vielen Jahren einen

bescheideneren Lebenszweck in der Erschließung der Ostfeiermark fand.

Mit der Okkupation Bosniens und der Herzegowina trat sofort der ungarische Einfluß hervor. Es wurde nicht der naturgemäß gegebene Weg für den Schienenstrang nach der Hauptstadt Bosniens, Sarajewo, gewählt, der sich als Fortsetzung der Bahn nach Banjaluka in der bereits genannten Route darstellt; Ungarn bestand darauf, daß zunächst die Bahn durch das Bosnatal von Bosnisch-Brod nach Sarajewo geführt werde, und hat dies auch durchgesetzt. Damit sind die österreichischen Länder in ihrem wirtschaftlichen Einflusse auf Bosnien, soweit Bahnlinsen in Betracht kommen, gleich zu Beginn der Okkupation zurückgesetzt worden, und so blieb es bis zum heutigen Tage. Von den schmalspurig ausgeführten Bahnlinsen kommt also in erster Linie die von Nord nach Süd, beziehungsweise Südost ziehende Bosnatalbahn Bosnisch-Brod—Sarajewo mit ihrer Fortsetzung in der sogenannten Ostbahn nach den beiden Endpunkten in Vardiste und Uvac in Betracht. Diese Ostbahn — eine sehr kostspielige Gebirgsbahn — wurde vor allem aus strategischen Gründen gebaut. Sie ist heute eine durchaus passive Saftbahn, die außer militärischen Zwecken höchstens dem Touristenverkehre dient. Aber sie könnte nach zwei Richtungen einen Anschluß erfahren. Eine höchstens 60 Kilometer lange Verbindungsbahn nach Uzice könnte den Endpunkt Vardiste mit dem serbischen Bahnnetz verbinden und die Serben hätten dann die ersehnte Adriabahn für so wenig Geld, wie auf keinem anderen Wege — aber freilich unter österreichischer Kontrolle. Die Ausführung wäre umso leichter, als die serbischen Querbahnen (im Gegensatz zur orientalischen Hauptstrecke) die gleiche Schmalspur besitzen, wie die bosnischen Bahnen. Der Endpunkt Uvac wäre andererseits der Ausgangspunkt der Sandschatbahn nach Mitrowiza — ein Traum, der aber (nicht nur aus politischen Gründen) wohl ausgeträumt sein dürfte. Die zweite Hauptlinie des bestehenden bosnischen Eisenbahnnetzes ist die Strecke Sarajewo—Metkovic nach Südost, die teilweise als Bahnradbahn über den Jwan führt und den ersten Anschluß der okkupierten Länder an einen österreichischen Hafen, eben den von Metkovic, hergestellt hat. Später wurden als Abzweigungen von dieser Strecke gebaut: die Linie von Gabela über Uskoplje an den dalmatinischen Hafen Gravosa, eine zweite mit der Abzweigung von Uskoplje in die Bucht von Cattaro und von Hum nach Trebinje. Als Abzweigungen von der Hauptstrecke Bosnisch-Brod—Sarajewo sind bis heute ausgebaut und im Betriebe: die Bahn von Doboj nach Simin Han mit einer weiteren Abzweigung nach Gracanica, welche hauptsächlich Industriezwecken dient. Weiters die Bahn von Lasva über Dolni-Bakuv nach Bugojno. Von der Strecke

dem anderen zu lesen. Friedrich Tiez erzählt davon in seinen Aufzeichnungen, denen auch wir hier kurz folgen wollen, da sie interessieren werden. Trotz des strömenden Regens waren viele nach Tempelhof hinausgewandert. Man wollte doch wissen, wie die Dinge standen. Das konnte man natürlich keinem irgendwie übel nehmen. Gegen 7 Uhr kamen bereits die ersten Wagen mit Verwundeten durch das Hallesche Tor. Jede Viertelstunde gab den Neugierigen neue, immer bestimmter werdende Informationen. Um 10 Uhr traf dann die Siegesnachricht ein; sie wurde mit Jubel aufgenommen.

In einem Theater stürmte der Schauspieler Ungelmann auf die Bühne mit den Worten: „Wollte den Herrschaften da unten nur melden, daß wir heute keine französische Einquartierung mehr bekommen.“ Ganz Berlin gab sich noch in später Nachtstunde auf der Straße ein Stelldichein. Die Verwundeten, die nicht mehr in den Lazaretten Unterkunft finden konnten, wurden von den Bürgern in ihren Häusern aufgenommen. Wagen mit Lebensmitteln und mit Decken wurden sofort auf das Schlachtfeld hinausgeführt. Und am nächsten Tage vergaßen die siegesjubelnden Berliner sogar den Sralauer Fischzug, ein Volksfest, das bis dahin sicherlich noch niemals vergessen worden war.

Berlin war gerettet und mit ihm die Mark Brandenburg. Dudinot hatte das Nachsehen und zog sich mit seinen Franzosen über Jüterbog nach Sachsen zurück. Die Preußen aber hatten wieder einmal gezeigt, daß die alte Tatkraft in ihnen nicht erstorben war. Bülow und Tauenzien hatten sich ein hohes Verdienst erworben, denn eine ganze Reihe von glorreichen Siegen wurde eingeleitet durch die heute vor hundert Jahren ruhmreich erkämpfte Schlacht vor Großbeeren.

Bosnisch-Brod—Sarajewo zweigt weiter eine Bahn bei Podlugowi nach Vares und bei Seminivac nach Cevljanovici ab.

Außerdem bestehen noch einige, reinen Industriezwecken dienende Privatbahnen, von denen die bedeutendste die der Firma Steinbeis ist, die das nordwestliche Waldgebiet Bosniens mit dem dalmatinischen Bahnnetz in Knin verbindet. Eine Verbindung dieser Bahn mit dem bosnischen Bahnnetz wäre unschwer herzustellen und ergäbe eine neue Verbindung zum adriatischen Meere. Die bosnische Landesverwaltung hat in allerletzter Zeit 80 Prozent der Aktien des Steinbeischen Unternehmens angekauft und hat dadurch natürlich auch das Befugnisrecht über diese Bahn erworben. Eine weitere Industriebahn von ungewöhnlicher Länge ist die von Zavidovic nach Dovo führende. Sie dient der in diesem Gebiete stark entwickelten Eisen- und Kohlenindustrie. Eine dritte Industriebahn zweigt von Usora südlich von Doboj ab und führt westlich bis Bribenic. Alle diese Industriebahnen sind schmalspurig gebaut und kommen jedenfalls in Betracht, wenn einmal an einen weiteren Ausbau des Bahnnetzes Bosniens und der Herzegowina geschritten werden sollte, da sie mit kaum erheblichen Kosten in Stand gesetzt werden können, um auch dem öffentlichen Verkehre zu dienen.

Politische Rundschau.

Abgeordneter Marchl über die böhmische Frage.

Der Abgeordnete des Deutschen Nationalverbandes Richard Marchl äußert sich den „Deutschen Nachrichten“ über die böhmische Frage unter anderem in folgender Weise: „... Die Maßnahme der Einsetzung der kaiserlichen Verwaltungskommission ist angeblich als eine unpolitische und vorläufige gedacht. Es ist daher die Frage berechtigt und am Platze: Wie soll diese unpolitische, vorläufige Maßnahme zur dauernden Sanierung der Finanzen und der unleidlichen nationalen Verhältnisse in Böhmen führen? Kann man mit einem solchen Provisorium dieses gewiß wünschenswerte Ziel erreichen? Diese Frage muß wohl verneint werden. Wenn nicht alle Anzeichen trügen und wenn nicht ohne Verzug dafür die Gewähr geboten wird, daß in absehbarer Zeit eine beide Teile befriedigende Ordnung in Böhmen geschaffen wird, dürfte der Wellenschlag, den dieser problematische Entwurfsversuch ausgelöst hat, bedenkliche Weiterungen nach sich ziehen, denn er berührt jene Grundpfeiler, auf die in den letzten Jahren die Deutschen ihre offene und ehrliche Staatspolitik aufgebaut haben, eine Politik, die große Ausdauer und Opferwilligkeit erforderte und sich nur schwer durchzuringen vermochte. Unwillkürlich drängt sich die Frage auf, ob es nicht besser gewesen wäre, angesichts der unhaltbar gewordenen Situation in Böhmen unter Betätigung eines bisher vermischten, wahrhaft ernsten, energischen Willens und mit Ausschluß jener Einflüsse, die entweder von nationalpolitischen und utopistischen Machtgelüsten oder von veraltetem Standesegoismus diktiert, sich in der Entwicklung unseres Staatswesens schon so oft unheilvoll geltend gemacht haben, ohne alle Umschweife mit starker Hand an die rascheste Ordnung der Dinge in Böhmen zu schreiten, statt wieder einmal neben den gordischen Knoten hinzuhäuten und ein Mittel anzuwenden, das nicht nur nicht den Kern der Sache trifft, sondern noch überdies die Situation verschlimmern muß. Die Situation ist dank der Anwendung dieses Mittels ernster denn je und wenn angesichts dieser Lage und der Kallidierung der tschechischen Parteien die deutsche Gemeinbürgerschaft angerufen wird, so darf dieser Appell nicht ungehört verhallen.“

„Schlachten wie unter Wilden...“ „Würgen wie unter Tieren.“

Nun liegt einmal von berufener Seite ein Urteil über den Charakter des sogenannten zweiten Balkankrieges, der zwischen den Verbündeten ausgebrochen ist und jetzt ein Ende im Bukarester Friedensvertrage gefunden hat, vor. Das Urteil erstreckt sich aber auch auf den ganzen sogenannten Befreiungskrieg, der im Zeichen des Kreuzes gegen den Halbmond im Vorjahre begonnen wurde, um, wie man damals in schönen Kriegsproklamationen verkündete, den türkischen Greueln gegen die christliche Bevölkerung am Balkan ein Ende zu machen. Man muß das Urteil, das von slawischer Seite kommt und in einem slawischen Blatte veröffentlicht wird,

heftigere Schlacht in der Wirklichkeit ab, deren Ausgang namentlich in Berlin mit großer Spannung erwartet wurde. Die Dinge entwickelten sich rascher, als man dachte.

64 preussische Kanonen eröffneten den Angriff. Die Sachsen, die Großbeeren besetzt hielten, waren von dem Ungeheuer des preussischen Angriffs rasch erschüttert; sie, die übrigens das Groß der Kämpfenden stellten, hatten am meisten auszuhalten. Das Wetter war derartig ungünstig, daß des heftigen Regens halber die Gewehre nicht losgingen. Da drehten die Preußen dann kurz entschlossen die Schießprügel um und bearbeiteten den Feind mit Bajonett und Kolben. „So flutscht et better,“ meinten sie schmunzelnd in ihrem märkischen Plattdeutsch.

Bald floh der Feind auf der ganzen Linie. Es gab kein Halten mehr; die Preußen arbeiteten in jeder Weise gründlich! Die verhältnismäßig zeitig hereinbrechende Dunkelheit gewährte den Franzosen einen leidlichen Rückzug, der schließlich panikartig endete und alles mit sich fort riß. Bald donnerte dem fliehenden Feinde ein allgemeines Hurra vom Schlachtfeld nach. Die preussischen Fahnen hatten einen neuen, schönen, bedeutungsvollen Sieg errungen. Die Franzosen hatten an 4000 Mann — meist Sachsen — und 14 Kanonen verloren; die Preußen hatten nur 150 Tote und etwa 900 Verwundete zu beklagen. Damit war der Sieg nicht zu teuer erkauft.

In Berlin hatte man den ganzen Tag über in banger Erwartung gelebt. Ueber die Straße hinweg tauschte man seine Meinungen aus. Auch allerlei Vorsichtsmaßregeln hatte man getroffen. Den ganzen Nachmittag hindurch hatte man andauernd dumpfen Kanonendonner gehört. „Es war etwas im Gange!“ Mit fragenden Augen suchte einer aus

für alle Zeiten festlegen. Es ist ein dokumentarischer Beweis für die Richtigkeit der Auffassung, die gerade in deutschen Kreisen von der nationalen deutschen Presse immer vertreten wurde, wenn von den Balkankriegen die Rede war. Das Urteil, zu lesen in der „Union“, dem deutschgeschriebenen Tschechenblatte Prags, und stammend aus der Feder eines Tschechen, der sich in Sofia aufhält, von wo er an das genannte Blatt seine Meinung über die Balkankriege schrieb, lautet wörtlich: „Der zweite Balkankrieg, welcher zwischen den Verbündeten geführt wurde, war viel greulichere wie der erste gegen die Türken. Eigentlich verdient der Krieg zwischen den Balkanchristen nicht einmal den Namen „Krieg“ im eigentlichen Sinne des Wortes. Es war ein Schlachten wie unter Wilden, ein Würgen wie unter Tieren, verbunden mit Niedermegeln von Weibern, Kindern und Greisen.“ Das ist das Urteil eines Tschechen, der es sich an Ort und Stelle bilden konnte. Ein „Schlachten unter Wilden“ und ein „Würgen unter Tieren“ nennt ein Slawe den Kampf der Bulgaren gegen die Serben, der Serben gegen die Bulgaren. Als Tiere und Wilde bezeichnet ein Slawe die beiden slawischen Volksstämme, die auf dem Balkan um die Beute raufen. Da ist denn doch wohl die Frage am Platze, ob solch ein „Schlachten unter Wilden“, ein derartiges „Würgen unter Tieren“ jemals im 19. und 20. Jahrhundert irgend wo anders in Europa vorgekommen ist, wenn es sich um einen Krieg handelte, der nicht zwischen slawischen Völkern geführt wurde. Wenn derartige Greuelthaten jetzt noch möglich sind und vorkommen, wenn gerade zwei slawische Völker einander gegenüberstehen, so muß das denn doch seine Erklärung im Volkscharakter der Slawen selbst finden. Wer könnte es anders erklären, da doch sonst überall die Blutsverwandtschaft, auch wenn es zum Kriege kommt, mildernd auf die Gegensätze einwirkt. Hier aber, wo Slawen einander gegenüberstehen, ist die ganz tierische Roheit zum Ausdruck gekommen und es hat sich gezeigt, daß der Türke, den man als den Barbaren in Europa bezeichnete und unwürdig hielt, europäisches Gebiet zu regieren, der weitaus bessere Teil war, und daß unmenschliche Roheit, echte Barbarei, gerade unter den südslawischen Völkern in Europa, unter den „Befreiern“ des Balkans, noch zu finden ist.

Revolverattentat gegen den Kommissär in Kroatien.

Gegen den kgl. Kommissär in Kroatien, Baron Sterlec, wurde am 18. d. in Agram, als er dem Festgottesdienste anlässlich des Geburtstages des Kaisers Franz Josef beiwohnte, ein Revolverattentat verübt. Der Attentäter ist ein kroatischer Student. Die Tat geschah vor dem Ausgange der Domkirche, wo gerade das Hochamt für den Kaiser gehalten war. Der Täter wurde von der Polizei und der Bevölkerung festgenommen. Er heißt Stefan Vejdic, ist in Lubdrig geboren und 23 Jahre alt. Der junge Mann ist ein aus Amerika eigens zur Ausführung der Tat herübergekommener Student. Bei seinem Verhör erklärte er, daß er das Attentat aus politischen Rücksichten begangen habe. Der Anschlag richtete sich weniger gegen die Person des kgl. Kommissärs, als gegen das Institut des Kommissariates selbst, das der Verfassung Kroatiens widerspreche. Bekanntlich wurde vor einigen Monaten ein ähnlicher Anschlag auf den Kommissär Cuvaj und gegen einen Sektionsrat verübt. Auch damals waren kroatische Studenten die Attentäter.

Aus Stadt und Land.

Kaisers Geburtstag. Aus Anlaß des 83. Geburtstages unseres Kaisers wurde am 17. d. in der evangelischen Kirche ein Festgottesdienst abgehalten, bei welchem Pfarrer May eine tiefergreifende Predigt hielt. Am Abende fand ein militärischer Zapfenstreich der Landwehrkapelle statt, welche vor der Wohnung des Ergänzungsbezirkskommandanten Herrn Oberstleutnant Rechvaial, vor der Bezirkshauptmannschaft und dem Rathause aufspielte. Am 18. d. selbst wurde um halb 8 Uhr früh auf der Festwiese eine Feldmesse und um 9 Uhr vormittags in der Stadtpfarrkirche St. Daniel ein feierliches Hochamt gelesen, an welchen sich ebenso wie an dem Festgottesdienste in der evangelischen Kirche die Vertreter der Zivil- und Militärbehörden und der Stadt beteiligten.

Kaiserfeier im Waldhause. Der Cillier Veteranenverein veranstaltete Sonntag nachmittags im Waldhause eine Kaiserfeier in Form eines Volks-

festes, das sich eines massenhaften Besuches erfreute. In der Glashalle und im Garten war kaum ein Platz zu erhalten. Ueberall herrschte ein fröhliches Treiben. Das Fest wurde durch die Anwesenheit des Protektor des Vereines Herrn Baron Enobloch ausgezeichnet. Im Saale erfreute sich die Jugend an fröhlichen Tänze, eine Glücksscherei brachte kleine Ueberraschungen, große Heiterkeit erweckte das Zylinderfahren und eines bedeutenden Zuspruches erfreute sich auch die Rutschbahn. Viele reizende Mädchen brachten Blumen an den Mann und es herrschte bei köstlichem Maß und guter Küche eine überaus anregende Stimmung bis in die späten Abendstunden.

Der Thronfolger — Generalinspektor. Der Kaiser hat folgendes allerhöchstes Handschreiben erlassen: „Lieber Herr Neffe Erzherzog Franz Ferdinand! Ich ernenne Euer Liebden zum Generalinspektor der gesamten bewaffneten Macht. In Erweiterung des Euer Liebden mit einem Handschreiben vom 29. März 1893 eröffneten Wirkungskreises übertrage ich Euer Liebden die Leitung der größeren Mandater und ermächtige Sie, Besichtigungen aller Art im Bereiche Meiner bewaffneten Macht vorzunehmen. Die Militärkanzlei Euer Liebden hat von nun an die Bezeichnung Kanzlei des Generalinspektors der gesamten bewaffneten Macht zu führen.“

Landesausschußbeisitzer Robic schwer erkrankt. Einer Meldung aus Warasdin-Töplitz zufolge ist der steirische Landesausschußbeisitzer Professor Franz Robic dort an drei aneinander folgenden Tagen von Schlaganfällen getroffen worden. Seine rechte Seite ist gelähmt. Auch das Sprachvermögen hat er vollständig verloren. Robic, der die Slowenen im steiermärkischen Landesausschuß vertrat, steht im 72. Lebensjahre. Es ist sehr fraglich, ob er sein Amt noch weiter wird ausüben können.

Der Knabenhort Franke aus Wien, der derzeit in Schönstein eine Ferienkolonie unterhält, weilte am Samstag und Sonntag mit seiner Musikkapelle in Cilli. Gleich nach dem Eintreffen mit dem Nachmittagszuge wurde vor dem Hause des Bürgermeisterstellvertreters, vor der Bezirkshauptmannschaft und vor dem Rathause je ein Ständchen veranstaltet. Am Abend fand im Deutschen Hause ein Konzert statt, das sich eines sehr zahlreichen Besuches erfreute. Die noch sehr junge Kapelle gab hierbei einige recht gute Stücke zum besten. Am Sonntag vormittags fand am Bismarckplatze eine Platzmusik statt, wobei der neue Vorgarten des Deutschen Hauses überaus ansprechend in Geltung trat.

Fußballwettbewerb. Am Sonntag den 24. d. findet auf dem hiesigen Sportplatze ein Fußballwettbewerb zwischen der Marburger Fußballmannschaft Merkur und dem hiesigen deutschen Athletiksportklub statt. Diese beiden Mannschaften standen sich schon vor kurzem in Sauerbrunn gegenüber. Damals konnte nach schönem Spiele die Cillier Mannschaft einen Sieg erringen. Da jedoch bisher die gegnerische Mannschaft an Können bedeutend zugenommen haben soll, wird das Spiel am kommenden Sonntag einen spannenden Verlauf nehmen. Die Marburger Mannschaft wird gewiß alles daran setzen, um die letzte Scharte auszuwehen, weshalb der Gegner für die hiesige Mannschaft kein zu unterschätzender sein wird.

Sportfest im Waldhause. Wie alljährlich veranstaltet der Cillier deutsche Athletiksportklub auch heuer, und zwar am 31. d., ein kleines Fest im Waldhause, das mit verschiedenen Belustigungen verbunden sein wird. Von den Belustigungen verweisen wir besonders auf die Damenschönheitskonkurrenz, die bisher in unserer Stadt auf dem Gebiete der Festlichkeiten noch keinen Platz gefunden hat. Man hofft, daß wie überall auch hier den Festteilnehmern dadurch eine sehr anregende Unterhaltung geboten werden wird, weshalb niemand ver säumen möge, diesen Spaß mitzumachen.

Reichsbrückeneröffnung in Marburg. Am Samstag den 23. d. wird die Stadt Marburg anlässlich der feierlichen Eröffnung der Kaiser Franz-Josef-Reichsbrücke reichen Flaggen- und Blumenschmuck anlegen. Die Feier nimmt um 2 Uhr nachmittags ihren Anfang. Um 2 Uhr 14 Minuten kommt von Kärnten mit dem Eilzuge Erzherzog Friedrich in Vertretung des Kaisers. Empfang am Bahnhofe, sodann Fahrt zur Brückeneröffnung. In unmittelbarer Nähe der Reichsbrücke wird das Kaiserzelt aufgestellt. Fürstbischof Rapotnik wird die kirchliche Weihe vornehmen. Sodann Ansprache und Begehung der Brücke. Im Zeitraum von 1 1/2 Stunden wird die Feier beendet sein. An der Feier nimmt der Statthalter Graf Clary, dann auch der Statthalter von Dalmatien Graf Attems teil. Außerdem

werden viele Festgäste von auswärts eintreffen. Der Festplatz am Hauptplatz wird abgeschlossen und es ist der Zutritt in Festkleidung nur gegen Vorweisung der Eintrittskarte möglich.

Elftes steirisches Sängerbundesfest. Der Vorsitzende des Deutschen Sängerbundes, Rechtsanwalt Friedrich List in Neutlingen, Mitglied des deutschen Reichstages, hat sein Erscheinen zum Feste angemeldet, um die Glückwünsche des Deutschen Sängerbundes zur Feier des fünfzigjährigen Bestandes persönlich zu überbringen. Bisher ist noch kein deutschösterreichisches Sängerbundesfest durch das Erscheinen des Vorsitzenden des Deutschen Sängerbundes ausgezeichnet worden. Das Steiermärkische Landesisenbahnamt hat bei Benützung der steiermärkischen Landesbahnen und der Murtalbahn den Sängern in der Zeit vom 5. bis 9. September eine 50prozentige Fahrpreisermäßigung für die Hin- und Rückfahrt unter der Bedingung bewilligt, daß die Festkarien im Sinne des Fahrkartensteuergesetzes vor Antritt der Fahrt für die erste Klasse mit einer Krone, für die zweite Klasse mit 50 Heller und für die dritte Klasse mit 25 Heller zu stempeln sind.

Unterhaltungsende. Wie schon mitgeteilt, findet am 23. d. im großen Saale des Deutschen Hauses ein Unterhaltungsabend statt, veranstaltet vom Verbands deutscher Hochschüler Cillis. Um alle Mißverständnisse aufzuklären, sei hier ausdrücklich erklärt, daß keine besonderen Einladungen ausgeschiedt werden und daß die Veranstaltung öffentlich und allgemein zugänglich ist. Die reichhaltige und gutgewählte Vortragsordnung läßt einen durchschlagenden Erfolg und zahlreichen Besuch erwarten. Ernste und heitere Vorträge werden abwechseln. Frau Marie Gussenbauer hat sich auch heuer wieder in liebenswürdiger Weise in den Dienst der guten Sache gestellt. Weiters wird Fräulein Betty Bayer, die noch in angenehmer Erinnerung vom letzten Theaterabende steht, Lieder und Herr A. von Goppley Violinstücke vortragen. Auch für den heiteren Teil ist bestens gesorgt. Neben zahlreichen heiteren Vorträgen ist insbesondere bemerkenswert das Auftreten des weltberühmten Impresario Conte Theodore Piccoli di Malditesta mit seinen lebenden Puppen, etwas in Cilli noch nie Dagewesenes. Nach einer Reihe heiterer Vorträge folgt die Aufführung eines großen humoristischen Quodlibets von Richard Thiele, benannt „Der Taucher“ in ganz neuer Bearbeitung. Der Eintrittspreis beträgt eine Krone, Familienkarten für 4 Personen 3 K. Ein allfälliger Reingewinn fällt nationalen Zwecken in Cilli zu. Es wird dringendst erucht, vor den Gesangsvorträgen das Rauchen zu unterlassen.

Strafnachricht. Der Kaiser hat 85 Sträflingen der Strafanstalten den Rest der über sie verhängten Freiheitsstrafe nachgesehen. Davon entfallen auf die Männerstrafanstalt in Marburg acht.

Meisterprüfungen. Die nächsten Meisterprüfungen für handwerksmäßige Gewerbe (mit Ausnahme der Grobschmiede, Schlosser, Tischler, Zimmermaler, Korbflechter und Bürstenbinder) finden in der ersten Woche des Monats Oktober statt. Gesuche um Zulassung der Prüfung sind bis längstens 1. September an das Steiermärkische Gewerbe-förderungsinstitut Graz, Burggasse, wo auch alle nötigen Aufklärungen gegeben werden, einzusenden.

Interne Konkurrenzfahrt des Kärntner und Krainer Automobil-Klubs. Hierüber berichten die Klagenfurter „Freien Stimmen“: An der am Freitag und Samstag abgehaltenen internen Konkurrenzfahrt beteiligten sich 13 Wagen außer der Oberleitung, die in den bewährten Händen des Präsidenten des Kärntner Automobilklubs, Felix Ritter von Gutmannsthal und des Herrn Dr. Josef Waresch sowie des Sportausschusses des Krainer Automobilklubs lag. Der Start ging programmäßig am Freitag um 6 Uhr früh (Kaiser von Oesterreich) vonstatten. Gleich im Anfang gab es bei einem Wagen Straspunkte. Die Straße war bis über Bölkermarkt hinaus gegen Kühnsdorf in sehr gutem Zustande, von dort an wurden jedoch an die Fahrer große Ansprüche gestellt, da sich die Wege infolge der vielen Regengüsse in einem zum Teil unbefschreiblichen Zustande befanden und förmlichen Kotmeeren glichen. Diesem Umstande ist es auch zuzuschreiben, daß Wagen Nr. 3 schon hier infolge einer Panne außer Gefecht gesetzt wurde. Nach einer Rast in Bad Bellach ging die Fahrt weiter über die sehr schön angelegte Reichsstraße über den Seeberg, in welche die erste Prüfungstrecke eingeschaltet war. An dieser Prüfungsfahrt beteiligten sich nur mehr 10 Wagen, nachdem 3 bereits aufgegeben hatten. Der Seebergsattel wurde von sämtlichen Wagen ohne Anstand genommen, dann aber kam erst eine unfreiwillige, harte Prüfung im be-

rüchtigten Kanfertale, wo die Straße jeder Beschreibung spottete. Entschädigt wurden die Fahrer dafür durch den tabellosen Zustand der Reichsstraße von Domschale nach Gills. Hier hieß es, die verlorenen Zeiten nach Möglichkeit wieder einbringen. Die Straße von Gills bis Raibach war wieder miserabel (?). Im Schloß Weichselstein wurden die Teilnehmer der Fahrt vom Schloßherrn Ritter von Gutmannsthal festlich empfangen und generös bewirtet. Der Aufenthalt gestaltete sich so froh und genussreich, daß die Fahrleitung ihn um eine Stunde verlängerte und dafür eine kleine Abänderung der weiteren Strecke verfügte, was man mit Freuden begrüßte. Nach der Abfahrt von Weichselstein ging es die schmale, infolge des durch Regen aufgeweichten Bodens ziemlich schwierige Strecke bis Großlupp, wo die Fahrer vom Raibacher Automobilklub empfangen und herzlichst begrüßt wurden. In geschlossener Fahrt wurde das restliche Stück Weges bis Raibach zurückgelegt, wo die Fahrer von den Strapazen der ersten 310 Kilometer Fahrt, die durch zwei ausgiebige Gewitter und ein riesiges Hagelwetter noch gesteigert worden waren, ausruhen konnten. Bei der Ankunft zeigte es sich, daß bereits eine große Zahl der gestarteten Wagen außer Gefecht gesetzt war und nach oberflächlicher Berechnung vom Krainer Automobilklub nur noch ein Wagen, vom Kärntner Automobilklub noch vier Wagen ernstlich im Rennen lagen. Abends halb 9 Uhr fand in Raibach ein vom dortigen Automobilklub gegebener geselliger und sehr animierter Abend statt. Der Start in Raibach am nächsten Morgen fand um 7 Uhr statt. Von Bischofslack bis Kirchheim galt es, Kaltblütigkeit und Routine zu zeigen, da die Rennstrecke über eine denkbarst schlechte Bergstrecke führte. Nach einer Rast in Kirchheim ging es in ununterbrochener Fahrt über den schönen, aber an die Leistungsfähigkeit der Wagen und Geschicklichkeit der Fahrer doch hohe Anforderungen stellenden Predil bis Raibl, wo eine Zwangskraft vorgeesehen war, aber leider nicht eingehalten werden konnte, da durch ein Verschulden der Post das Hotel Post davon nicht verständigt worden war. Die Konkurrenz ging daher weiter bis Tarvis, wo dann die Zwangskraft bis 3 Uhr nachmittags verlängert wurde. Von dort ging es über Nötsch und Bleiberg nach Villach. Auf dieser Strecke dürften durch die unzähligen Wasserrasten von Bleiberg nach Villach ziemlich viele Wagen stark gelitten haben. Nach einem längeren Aufenthalt im Parkhotel in Villach fuhren die bis dahin noch punktfreien Wagen im gewöhnlichen Tourtempo nach Klagenfurt, um den Erfolg der zweitägigen Fahrt nicht am Ende noch im letzten Augenblick zu gefährden. Die Konkurrenz endete programmäßig, man könnte sagen, auf die Minute, an ihrem Ausgangspunkt, vor dem Hotel Oesterreichischer Kaiser. Ueber die einzelnen Resultate ist bisher noch nichts Genaues bekannt, doch dürften nur zwei Wagen punktfrei sein. Als Verteidiger des Wanderpreises des Kärntner Automobilklubs fuhr von allen Verteidigern nur Herr Ernst Wilhelm die Konkurrenz mit und ihm dürfte aller Voraussicht nach auch der Preis zum zweitenmal und damit endgültig zufallen.

Weitere Zurückhaltung von Reservisten in Bosnien. Wie die „Zeit“ meldet, werden die Ersatzreservisten des Jahres 1912, die im Oktober 1912 mit den Rekruten einberufen und nach erfolgter Abrihtung im Präsenzstande zurückgehalten wurden, also nunmehr bald ein Jahr dienen, erst dann zur Beurlaubung gelangen, bis die heutigen Rekruten, beziehungsweise Ersatzreservisten abgerichtet sein werden und die letzteren zum Ersatz herangezogen werden können, um den erhöhten Stand beim 15. und 16. Korps, der für die Kompagnie etwa 160 Mann betragen wird, zu decken. Insgesamt werden zur Aufrechterhaltung des erhöhten Standes in den Bereichen der genannten beiden Korps bei der Infanterie mehr als 14.000 Ersatzreservisten im Präsenzdienststande zurückgehalten. Dieser Zustand wird so lange andauern, bis durch die Wirkung der neuerlichen Erhöhung des Rekrutenkontingentes eine hinreichende Ersatzmannschaft zur Verfügung stehen wird, was jedoch im günstigsten Falle nicht vor dem Spätherbste 1914 zu erwarten sein wird. Diese Maßnahme wird in der Bevölkerung den größten Unwillen erregen. Jedenfalls wird man im Parlamente doch energisch darauf dringen müssen, daß die Ersatzreservisten endlich beurlaubt werden.

Vom Ursulaberg. Trotz der vielen Regentage haben sich bis zum letzten Sonntag in diesem Sommer im neuen Schutzhause schon 480 Besucher eingefunden, wobei die zahlreichen die Bergkirche besuchenden Wallfahrer natürlich nicht mit eingerechnet

sind. Es gab infolge eigentümlicher Verhältnisse anfangs bei der Bewirtschaftung einige Transportschwierigkeiten, doch jetzt klappt alles, jeden Samstag und Sonntag ist frisches Fleisch zu haben und das Gastzimmer sowie die Küche macht mit der neuen Holzvertäflung einen anheimelnden Eindruck. Sehr erfreulich ist auch das Interesse, das sich durch die Sammlung einer größeren Geldsumme in Prävali für das neue Touristenheim zeigte, die letzter Tage der Leitung des Alpenvereinsgaues „Karawanken“ eingehändigt wurde.

Begünstigungen für Wehrpflichtige.

Das Kriegsministerium hat im Einvernehmen mit dem österreichischen und dem ungarischen Ministerium für Landesverteidigung einen Erlaß herausgegeben, worin einzelne Bestimmungen des neuen Wehrgesetzes, beziehungsweise der Wehrvorschriften, hinsichtlich jener Mannschaft, der eine Begünstigung in der Erfüllung der Wehrpflicht als Landwirt oder Familienerhalter zugestanden wurde, erneuert erscheinen. Nach den Bestimmungen der Wehrvorschriften wird Familienerhalter, bei denen es sich mit Sicherheit nachweisen läßt, daß jene Verhältnisse, infolge welcher sie eben Familienerhalter sind, bis 1. Oktober jenes Jahres, in dem sie ihr 23. Lebensjahr vollenden, zu bestehen aufhören werden, die Befreiung vom regelmäßigen Präsenzdienst im Frieden (durch Einreihung in die Ersatzreserve) nicht zuerkannt, sondern es wird ihnen der Antritt des Präsenzdienstes bis zu dem oben bezeichneten 1. Oktober aufgeschoben. Dies trifft zum Beispiel in jenen Fällen zu, wo ein Wehrpflichtiger Erhalter seiner Eltern ist, weil der ältere Bruder eben seinen Präsenzdienst ableistet, so daß man bestimmen kann, zu welchem Zeitpunkt der Wehrpflichtige nicht mehr der Erhalter sein wird, auf den die Angehörigen angewiesen sind. Wenn in solchen Fällen einem Wehrpflichtigen der Präsenzdienst aufgeschoben wurde, so ist er — nach dem Erlaß des Kriegsministeriums — nicht verpflichtet, den Fortbestand der seinen Aufschub begründenden Verhältnisse bis zu seinem Präsenzdienstantritt jährlich nachzuweisen. Diese Bestimmung wird im nächsten Nachtrage zu den Wehrvorschriften enthalten sein. Wenn die Verhältnisse, die den Anspruch auf Uebersehung in die Ersatzreserve begründen, schon bestanden haben, doch seitens der Beteiligten ohne gerechtfertigten Grund der Anspruch auf die Begünstigung nicht geltend gemacht wurde, so wird die Begünstigung zwar zuerkannt, doch erfolgt die tatsächliche Uebersehung in die Ersatzreserve erst gelegentlich des nächsten Mannschaftswechsels, und zwar im nächsten Herbst. Die Bestimmung, daß in solchen Fällen der Fortbestand der Verhältnisse, durch die die Begünstigung begründet wird, im September vor der tatsächlichen Uebersehung in die Ersatzreserve noch einmal nachzuweisen hat, bleibt aufrecht. Solche Leute, denen die Uebersehung in die Ersatzreserve bis zum nächsten allgemeinen Mannschaftswechsel zuerkannt wurde, haben den sonst für Ersatzreservisten vorgeschriebenen „Nachweis des Fortbestandes der Verhältnisse“ während ihrer Präsenzdienstleistung nicht zu erbringen. In den dem Präsenzdienst folgenden Jahren muß der Fortbestandsnachweis aber erbracht werden. Jenen Rekruten, denen ein Präsenzdienstausschub bewilligt wurde, weil sie sich in Vorbereitung zu einem bestimmten Lebensberuf oder in der Erlernung einer bestimmten Kunst oder eines Gewerbes befinden, so daß ihnen durch eine Unterbrechung ein großer Nachteil erwachsen würde, oder aus sonstigen berücksichtigungswürdigen Gründen (§ 33 des Wehrgesetzes), dann die als „Ueberzählige“ in die Ersatzreserve eingestellten Wehrpflichtigen werden von nun an von den politischen Bezirksbehörden nicht mehr evident geführt. Die als „Ueberzählige“ in die Ersatzreserve übersehten Wehrpflichtigen sind in das Verzeichnis der Ersatzreservisten, die den Fortbestand der die Begünstigung begründenden Verhältnisse jährlich nachzuweisen müssen, nicht mehr aufzunehmen. Dies mußte ausdrücklich verfügt werden, da nach den Bestimmungen des neuen Wehrgesetzes, beziehungsweise der neuen Wehrvorschriften, auch die Auswahl der Ueberzähligen nicht mehr (wie früher) nach dem Los oder der minderen körperlichen Tauglichkeit, sondern nach dem Grade der Berücksichtigungswürdigkeit der privaten Verhältnisse erfolgt.

Slowenisch-nationale Agitation in den

Windischen Büheln. Seit einiger Zeit wird von St. Leonhard W. B. aus durch Dr. Gorinschel eine lebhaft deutschfeindliche slowenisch-nationale Agitation, an der Klerikale und Liberale gemeinsam arbeiten, in dem Gebiete gegen Mured zu betreiben. So wurde kürzlich in St. Anna, das zur Hälfte deutsch, zur anderen Hälfte aber bereits slowenisch ist, unter großem Tamtam ein Sokolverein gegrün-

det, wobei bemerkenswert ist, daß durch falsche Angaben die Gendarmerieassistentz in eine andere Gemeinde dirigiert wurde. In der nächsten Zeit will Dr. Gorinschel durch Gründung einer slowenischen Vorschussklasse in Maria-Schnee, knapp vor Mured, einen deutschfeindlichen Agitationsherd errichten, der auf die zur Vorschussklasse in finanzielle Abhängigkeit geratenen Besitzer nach bewährtem Muster den üblichen nationalpolitischen Druck ausüben soll. Da diese Agitation sich bereits bedenklich dem deutschen Mured nähert, wird man dort gut daran tun, ihr rechtzeitig entgegenzuarbeiten und die Landbevölkerung über Zweck und Ziel dieser Verheerung aufzuklären.

Gonobitz. (Auf der Heimfahrt vom Gründungsturnfeste in Hohenegg verunglückt.) Am Sonntag abends fuhren 13 Mitglieder des Turnvereines Gonobitz vom Turnfeste in Hohenegg auf einem mit zwei Pferden bespannten Feuerwehrmannschaftswagen auf der Triester Reichsstraße nach Hause. In der sogenannten „Enge“ wurde halt gemacht, um auf einen abgestiegenen Teilnehmer zu warten. Alle stiegen ab bis auf Frau Sekretär Antonitsch, deren Sohn Hans und den Handelsangestellten Herrn Florianitschitsch. Diese drei fuhren allein weiter. Nach 50 Schritten wollte der ungeschickte Pferdebeknecht mit dem langen Feuerwehrowagen mitten auf der Straße umkehren. Der Wagen fiel um. Antonitsch d. J. sprang ab, die beiden anderen Insassen wurden gegen das steile Bachufer und das eiserne Straßengeländer geschleudert. Zum Glück konnten die Pferde von dem nachgeeilten Sekretär Herrn Antonitsch nach einigen Sprüngen aufgehoben werden, wobei jedoch der Wagen mit den Verunglückten geschleift wurde. Diese kamen mit dem bloßen Schrecken davon. Der Wagen wurde beschädigt, der Rest des Weges (zweieinhalb Stunden) in der Nacht zu Fuß zurückgelegt.

Schulvereinskalender 1914. Die im Schulvereinsverlag erschienenen beiden Buchkalender, der große „Kalender“ und der „Deutsche Volkskalender“ für das Jahr 1914 sind soeben wieder erschienen, der erstere bereits im 28., der letztere im zweiten Jahrgange. Der große Kalender, dessen Zusammenstellung der bewährten Leitung Hermann Pangos zu danken ist, folgt nach Inhalt und Ausstattung dem erprobten Muster seiner Vorgänger. Das darin enthaltene „Literarische Jahrbuch“ bringt unter anderem belehrende Aufsätze und schonegeistige Beiträge von Heer, Frauengruber, Baronin Buschmann, Delwein, Schwerdfeger, Stauf v. d. March, Zahn und anderen. Der „Deutsche Volkskalender“, neuerlich in mustergiltiger Weise von Schulrat Rudolf Fiedler bearbeitet, hat seine Feuerprobe glänzend bestanden. Nach der ausgezeichneten Aufnahme, die dieser billige Volkskalender gefunden hat, scheint der Deutsche Schulverein damit einem weit verbreiteten Bedürfnisse entgegengekommen zu sein. Bestellungen sind an die Verkaufsabteilung des Deutschen Schulvereines, Wien 6, Linke Wienzeile 4, zu richten. Preis des großen Schulvereinskalenders R 1.30; Volkskalender R 0.60.

Die Entdeckung einer Goldhöhle in Steiermark. Zwischen Johnsbach und Fliegenboden in Obersteiermark, auf dem aussichtsreichen Sattel, wurde eine anscheinend sehr tiefe und bedeutende Höhle entdeckt. In der Entfernung von etwa einer halben Wegstunde baut die Sektion Müdling des D. u. O. Alpenvereines eine Schutzhütte, die nach ihrer Fertigstellung einen zahlreichen Besuch zu gewärtigen hat, da dieser Berggraben am Fuße des Reichensteins bisher nur wenig bekannt ist. Die Höhle führt im Volksmunde den auf einer Sage beruhenden Namen „Goldhöhle“ und wie in der „Wiener Abendpost“ mitgeteilt wird, wurden im obersten zugänglichen Teile der Höhle morsche Balken gefunden, die auf verschiedene Vorrichtungen zum Befahren der Höhle vor sehr vielen Jahren schließen lassen. Der Eingang zur Höhle sieht wie die weite, trichterförmige Grube eines Ameisenlöwen aus. An der tiefsten Stelle des Trichters befindet sich ein etwa meterbreites, rundes Loch, das erst schräg abwärts führt, aber bald in einen Schacht übergeht, der ohne Höhlenausrüstung unpassierbar ist. Wirft man Steine hinein, so hört man sie erst nach geraumer Zeit aufschlagen. Von den Leuten der Umgebung weiß niemand Sicheres über das Innere der wiederentdeckten Höhle. Es geht nur eine Sage von einem Bergknappen, der früher seine vielköpfige Familie kaum mehr erhalten konnte, plötzlich aber auf einem sehr großen Fuße zu leben begann und auch nicht mehr arbeitete. Die Höhle soll für ihn damals eine Quelle seines Reichtumes gewesen sein.

Unsere Truppen auf der Heimkehr.

Freitag den 22. mittags wird der erste Militärzug mit Truppen, die aus dem Süden in ihre Heimat fahren, die Station Gili passieren. Sie werden hier von 12 Uhr 40 Min. mittags bis 1 Uhr 50 Min. Aufenthalt haben und am Bahnhofe das Mittagmahl einnehmen. Wir sind überzeugt, daß die Bewohner Gilis unsere wackeren Soldaten, die durch 8 Monate fern von der Heimat in Bereitschaft standen, recht herzlich begrüßen werden.

Von einer Kreuzotter gebissen.

Am 12. d. wurde der 8 Jahre alte Fabrikarbeitersohn Josef Sabitoci in Wernitz bei Graßnigg von einer Kreuzotter in den rechten Fuß gebissen. Da der Arzt Dr. Marzius in Graßnigg sich auf Urlaub befindet, leistete dem Knaben der Betriebsleiter der chemischen Fabrik in Graßnigg, Herr Johann Koller, die erste Hilfe, indem er ihm ein Gegenmittel einspritzte. Der abends verständigte Werkarzt Herr Dr. Herzog in Trisail ordnete die Ueberführung des Knaben ins Spital nach Gili an.

Ein gefährlicher Landstreicher.

Am 18. d. kam der bekannte 40jährige Maler- und Anstreichergehilfe Heinrich Tegelman aus Ponigl zum Postamte in Hohenegg. Er ist ein arbeitsscheues Individuum und schon oftmals wegen Landstreicherei vorbestraft. Als die Postmeisterin ihn vor dem Amte erblickte, vermutete sie in ihm sofort einen gefährlichen Menschen und versperrte die zum Amte führende Glastür. Tegelman schlug mit der Faust auf die Glastür und zerbrach zwei Scheiben und hätte gewiß noch einen viel größeren Schaden verursacht, wenn nicht der Gendarmeriewachmeister Josef Bizjak dazugekommen wäre. Dieser verhaftete Tegelman und lieferte ihn dem Kreisgerichte Gili ein.

Vater und Sohn.

Der Besitzersohn Rudolf Senegacnik in Seutche bei Sternstein kam vor einigen Tagen um 3 Uhr nachmittags in etwas angeheitertem Zustande nach Hause und verlangte in überaus barschem Tone das Mittagessen, das ihm auch von der Mutter vorgesetzt wurde. Ohne Veranlassung begann er dann einen Streit, wobei ihn der Vater Johann Senegacnik zur Ruhe ermahnte. Rudolf Senegacnik aber ergriff einen Sessel und wollte mit diesem auf den Vater los schlagen, doch seine Schwester hinderte ihn daran, indem sie ihm den Sessel wegnahm. Daraufhin zog Rudolf Senegacnik ein Taschenmesser und warf es im offenen Zustande gegen den Tisch, daß es in der Tischplatte hängen blieb, worauf der Vater Johann Senegacnik aus Furcht vor seinem Sohne die Flucht ergriff; dieser aber eilte ihm nach, holte ihn ein, erfaßte ihn und brachte ihn zum Falle. Er selbst kam, da ihn der Vater nicht loslassen wollte, ebenfalls zum Falle, so daß sich beide am Boden herumwälzten, bis sie zu einer neben dem Hause zur Mühle hinabführenden Stiege kamen, wo sie beide in die Mühle hinabstolerten. Bei diesem Falle erlitten beide Verletzungen, besonders aber der Vater, der abgesehen von Hautabschürfungen der linken Hand eine lange und tiefe Riszwunde erlitt. Johann Senegacnik suchte hierauf das Weite und fuhr mit einem daherkommenden Fuhrmanne gegen Weitenstein. Als dies der Sohn bemerkte, wollte er mit einem Steine dem Gefährten nachstellen, doch wurde er abermals von seiner Schwester daran gehindert und nach Hause gebracht. Kurze Zeit später beschimpfte der Sohn seinen Vater mit Hockbube und Lausbube, wobei er auch mit einem Dörsenhammer den Vater bedrohte. Gestern langte bereits bei der hiesigen Staatsanwaltschaft die Anzeige gegen Rudolf Senegacnik ein, der als ein äußerst roher Bursche bezeichnet wird.

Lebensbücher fürs deutsche Haus.

Zimmer größer schwillt die Hochflut der guten und schlechten Bücher an. Zimmer schwieriger wird es dem Einzelnen, in der Menge der Erscheinungen eine geeignete, gute Wahl zu treffen. Aus der Masse taucht bald dieses, bald jenes Buch auf, gelobt und gelobt und gehoben von einer, vielleicht nicht ganz vorurteilslosen Kritik. Ratlos läßt man den Strom über sich ergehen und das Ende von all dieser Ueberproduktion ist: man kauft weniger Bücher und beschränkt sich, soviel man nur kann. Freilich, der Geschmack, besonders bei der Unterhaltungslektüre und der literarischen Produktion ist verschieden, was den einen unterhält, langweilt den anderen, der hat diesen, jener jenen Liebling. Und meist ist dieser oder jener Liebling ein durch so und soviel Zeitungen gepriesener Mann, der zum Liebling der Saison fast gewaltsam gestempelt wird und dessen Ruhm oft eben so rasch vergeht, wie er erstand.

Es ist daher nicht zu wundern, daß so wenig Kauflust besteht: denn der Käufer weiß nicht, ob er etwas Wertvolles, Bleibendes für seine Bibliothek erwirbt. Da hat sich denn nun das bekannte Verlagshaus Bong und Kompagnie in Berlin zur Herausgabe einer Bibliothek entschlossen, die sicherlich jedem bleibende Werte schaffen muß. Schon allein die Titel dieser Bücher verraten ihren Inhalt, jeder kann schon daraus entnehmen, was ihm das Buch bieten wird.

Solche Bücher sind heutzutage selten, die aus dem Titel restlos auf den Inhalt schließen lassen. Sie aber gerade deshalb doppelt gewertet werden, da sie offen sind und wahr.

Und diese Bücher, die das deutsche Verlagshaus Bong und Kompagnie eben vor Kurzem in schmucken, gebiegenen Einbänden in die Welt hinausgeschickt, sind gerade, wahre Bücher. Sie kommen mit ihrem Inhalt auch schon dem Zeitgeiste entgegen. Biographien und Briefe sind heutzutage eine beliebte Lektüre. In diesem Sinne huldigt Bong's „Schön-Bücherei“ — das ist der Titel der neuen Bibliothek — dem Zeitgeschmacke, ohne aber in ihm ganz aufzugehen. Denn was uns in diesen schmucken Bänden geboten wird, das ist bleibend und von allgemeinem Werte. Jedes Buch dieser neuen Bibliothek bildet für sich ein zwangloses Ganze, das ein geschichtlich, menschlich oder kulturell interessantes Thema in geeigneter Form behandelt.

Der erste Band erschien unter dem Titel „Gold gab ich für Eisen“ und enthält Dokumente, Briefe, Tagebücher usw. aus der Zeit der Befreiungskriege. Die Unterabteilung dieses Bandes in die Bücher: Die Zeit der Not (1806—1812) und in die Zeit der Erhebung (1813—1815) läßt auf den Inhalt schließen. Unter den Dokumenten und Briefen dieses Buches sind besonders hervorzuheben: Die Briefe der Königin Luise, Aufsätze von Gneisenau, Briefe von Blücher in ihrer knorrigem, unorthographischen Art und innere Armeebefehle, offizielle Schlachtberichte der österreichischen, russischen, preußischen und französischen Armee usw. Die ganze blutige Zeit tritt da in lebenswahren, echten Dokumenten wieder frisch an das historische Leben heran. Was wir nur nach-erleben, ist hier Empfinden und Miterleben, weshalb dieses Buch eine seltene, wunderbare Frische atmet und zu den besten Büchern des Jubeljahres gerechnet werden muß.

Der zweite Band der Sammlung „Briefe der Liebe“, gesammelt von Camill Hoffmann ist ein Buch der inneren Leidenschaften, der inneren Kämpfe und Schicksale. Ein angenehmer Gegensatz zu dem ersten Buche dieser Reihe. Eine lange Reihe hervorragender Männer und Frauen führt es an uns vorüber. Wir finden darin Liebesbriefe aus allen Zeiten und aus allen Kreisen: Sentimentalität, Empfindungen, Verstand, Leidenschaft, das wogt da bunt durcheinander, die Geisteshelden, Dichter, Komponisten, Schlachtenführer werden uns menschlicher und beleben sich vor unseren Blicken in den Briefen der Liebe. Ein entzückendes Buch, das oft und oft ein lieber Freund bleiben und sein wird und manche Bibliothek auf das Glücklichste ergänzt.

Der dritte Band dieser Schönbücher ist von dem bekannten Meister Bruno Wille zusammengestellt und führt den Titel „Lebensweisheit“. Was Wille in seinem arbeitsreichen Leben hier an Berken der Dichtung und der Weisheit zusammengetragen hat, das bringt er hier in sinnreicher Zusammenstellung vereint als den Extrakt der Lebensweisheit von so und so vielen hervorragenden Männern, die wir zu den größten der Geschichte zählen. Die einzelnen Kapitel mit ihren Ueberschriften: Jugend und Alter, Schicksal und eigene Kraft, Umgang mit Menschen, Weis und Gattenliebe, der ewige Sinn, zeugen für sich selber. Auch dieses Buch ergänzt die vielen anderen, die man schon gelesen hat und noch lesen wird, ist vielleicht in gewissem Sinne schon jener Auszug der Auszüge, den ein weiser Sultan einst aus seiner ganzen Bibliothek auszuarbeiten die Gelehrten befaß. Ein Buch, das jedem in die Hand gehört, der auch nur etwas über Leben und Sterben denkt.

Die ganz vorzügliche Bibliothek, deren weitere Erscheinungen wir seinerzeit anzeigen werden, ist vortrefflich und geschmackvoll ausgestattet. Der Verlag, der schon auf diesem Gebiete ganz Hervorragendes geleistet hat, bezweckt mit den Schönbüchern wahre und vollwertige Volksbücher der neuen Kultur zu schaffen und daher ist der Preis dieser Bücher mit zwei Mark für das kartonnierte Exemplar angelegt, ein wahrhaft lächerlicher Preis für all das Gute, das uns die neue Bibliothek bietet. W. G.

(Nachdruck verboten.)

Theaterblut.

Von S. Halm.

„Die Lola ist wieder da!“
 „Was, die tolle Lola, die jetzige Fürstin Menutow? Trst Du nicht, Fränz!“
 Aber Fränz schüttelte die Locken und wirbelte jauchzend im Zimmer umher.

„Hurra, da kommt wieder Leben in die Bude. Ich hab's ja gewußt, daß die Lola es nicht lange bei dem alten Murreltier aushält.“

„So laß doch mal vernünftig mit Dir reden, Fränz. Wo hast Du sie gesehen? Und wann?“

„Wann? — Ja eben, als ich über die Straße lief — fein in einem Zweispänner mit dem Etel, dem Bartels?“

„Was, dem Theateragenten?“

„Freilich mit dem! Spannst Du was? Natürlich hält sie's nicht ans ohne das Theater. Und fein war sie Dir, Susel! Ich sag' Dir — so'n Paradiesreier!“ sie deutete vom Kopf bis zur Schulter. „Und geprüft hat sie mich. Ganz der liebe, fische Kerl von einst; gar nicht wie 'ne Fürstin. Hochmütig ist die nicht geworden.“

Susel schlug die Hände zusammen.

„Rein, das wird eine Sensation werden!“

„Freilich wird das eine! Wenn unser Direktor sie sich zu kapern weiß, hat er volle Häuser. Die zieht. — Aber nun, jetzt laß mich — ich muß ja noch zur Grete und zur Lore. Die werden schauen — die werden schauen!“ Trällernd war sie zur Tür hinaus.

Die Susel stand mit einem Mal mit nachdenklicher Miene inmitten der Unordnung, die ihre Schwester angerichtet hatte.

Das ihr das nicht gleich eingefallen war. Gott, wie dumm sie doch gewesen, sich auch nur einen Moment über das Wiederauftauchen der einstigen Freundin und Kollegin zu freuen. Was würde Gabor sagen, ihr heimlich geliebter Gabor? Susel stützte den Kopf in beide Hände und eine Träne stahl sich über ihre Wimpern. Seit Monaten waren sie und Gabor Freunde, nichts mehr — o nein, die Kolleginnen hatten unrecht — leider! Er war ihr ja nur gut — er liebte sie nicht. Und doch hatte sie in letzter Zeit zu hoffen gewagt. Einmal mußte er denn die Ungetreue doch verschmerzen. Aber jetzt tauchte sie wieder auf, und Susel wußte — es war zu Ende mit ihren Hoffnungen.

Unterdeß war Fränz mit ihrer Neuigkeit von Grete zu Lore gelaufen und schließlich auch noch zum Theater. War auch keiner von der Sippe da — der Portier war doch auch ein Mensch und dazu Franzes Vertrauter.

„Meier, denken Sie nur . . .“ und Fränz sprudelte ihre große Ueberraschung hervor. — Aber Meier war gar nicht überrascht.

„Weiß ich schon lange, Fräuleinchen!“

„Was? Sie wissen?“

„Natürlich! Ist doch die Lola, wollte sagen: die Frau Fürstin schon seit einer Stunde bei dem Herrn Direktor.“

„Was — Meier, Sie olles Viech, und dieses sagen Sie erst jetzt? Hurra, da ist ja alles fix und fertig.“

„Und der Herr Steinen war auch dabei,“ — er lächelte pffifig.

„Der Gabor?“

„Ja, den hat die Lola, wollt' sagen unsere Frau Fürstin irgendwo aufgegebelt, und der Bartels war auch mit.“

„Den habe ich gesehen.“ Die Fränze war nachdenklich geworden. Auch ihr war plötzlich die alte Liebchaft zwischen Lola und Gabor eingefallen. hm — die Susel — na ja, die arme Mariell — so ein Pech! Und grad' ihre Schwester mußte das treffen, wo sie sich doch so über die Lola geireut hatte!

Just kamen Stimmen über die Treppe herab, lebhaft, ungeniert laute, wie man es am Theater gewöhnt ist.

„Ich sage Ihnen, Gnädigste,“ hörte man des Direktors fettes Organ — „das wird eine Bombensache werden.“

„Hoffe ich auch, Direktorchen! Aber wie schon gesagt, ein bischen diskret, nich zu plump. Noch trage ich den Namen meines Mannes. Und schließlich kann er nicht dafür, daß ich's nicht ohne das Theater aushielt.“

„Wird gemacht, wird gemacht, schönste Lola, verlassen Sie sich ganz auf uns. Nicht wahr, Bartels, wir diecheln die Chose schon!“

„Fränze, bist Du's wirklich?“

„Lola, Lola, meine süße Lola!“

„Und in den Armen lagen sich beide . . .“
bellamiert hinter ihnen mit einem Pathos Sabore
Steinen.

„Schäme Dich lieber, statt uns anzulachen,“
fuhr ihn Lola an. „Habe ich mich nicht auch ge-
freut, Dich wieder zu sehen? Obgleich Du's eigent-
lich nicht verdienst.“

Etwas verblüfft über diesen Angriff schwieg
der junge Heldendarsteller.

Schließlich war ja auch alles eins — ob er
oder sie die Schuld trug. Sie hatten sich wieder.
Und er war toller denn je verliebt in das schöne
kapriziöse Geschöpf.

„Was macht die Susel? Und wie geht's den
anderen? Noch alle bei der Silbe? Denke, ich trete
ab Ersten wieder auf. Ich hielt's nicht mehr aus.
Ja, ich bin meinem Manne durchgegangen. Er war
so gut zu mir. Ich hielt die ewige süße Tuerei
nicht aus. Gott, wie oft hab' ich mich früher mit
Sabor zerkrügel. Und die Versöhnung war immer
wieder süß. Wir liebten uns dann doppelt. Aber
so ein alter, verliebter Mann ist furchtbar. Ich
habe alles versucht, sage ich Dir: Launen, Dhn-
machttsanfalle — ich habe mich eingeschlossen —
habe sinnlos gespielt, — verschwendet — er blieb
sich immer gleich — stets nachsichtig — und ver-
liebt! Gott, wie so ein Greis verliebt sein kann!
Fränze, Du kennst mich. Meinethalben soll ein
Mann brutal, treulos, falsch sein — ich kann alles
verzeihen, wenn er nur zu lieben, zu küssen ver-
steht. Kind — laß Dich nie in einen goldenen
Käfig locken. Und wenn er Dir eine Krone zu Fü-
ßen legt — nie. Ja, wenn er jung ist — und ver-
liebt ist — wie — na, wie zum Beispiel Sabor!
— Ach Fränze — über mir ist doch ein guter
Stern; in den ersten zwei Stunden, die ich hier
war, traf ich ihn. Denke, wir sind uns auf offener
Straße um den Hals gefallen, haben in einem ge-
lacht und geweint und uns geküßt — wie Ver-
schmachtende. Siehst Du, das ist Liebe, Herzchen.
Was sind dagegen Juwelen, Reichtum und Titel!
Aber jetzt erzähle von Dir.“

Hinterher schritten die Herren und besprachen
die Chancen, die nötige Kellame.

„Natürlich sind Sie, lieber Steinen, Lolas
Partner. Na, ich kenne doch eure alte — hm —
Freundschaft — und das Publikum auch. Und so
was unterstützt das Interesse. Lolas Temperament
und Ihre Stimme, mein Lieber — Tja — na wir
werden sehen. Wie? Erhöhung der Gage? — Ja,
nein Lieber — Sie sitzen ohnehin hoch in der Kre.de.
Bei dem Vorschuß. Na, aber ich bin kein Unmensch.
Warten wir einstweilen den Erfolg ab, dann läßt
sich ja reden.“

So standen die Dinge, als Fürst Dimitri Ale-
xandrowitsch Menutow auf der Spur seiner ihm ent-
laufenen Frau in K. erschien.

Der Fürst war ein kleines, gelbes Männchen
mit großen breiten Zähnen und einem etwas kal-
müdenhaften Gesicht, das auch mit Hilfe eines Mo-
nokels nicht geistreich zu machen war. Außerdem
trug er jetzt den Stempel des Kummers aufgedrückt.
Fürst Dimitri liebte seine schöne schöne junge Frau.
Er hatte sich ihretwegen mit seiner ganzen Familie
überworfen. Er hatte sie verhätschelt, wie früher
sein Lieblingspferd oder seinen Lieblingshund und
darum war ihm ihre Flucht desto unbegreiflicher.
Sie hatte ihm geschrieben, der Gang zum Theater
in ihr sei stärker als ihre Liebe und Dankbarkeit.
Er möge ihr verzeihen und daher in eine Schei-
dung willigen. An eine Scheidung aber dachte der
alte Herr nicht im mindesten. Eine von Lolas ka-
priziosen Marotten — weiter nichts, — damit trö-
stete er sich.

Bis hierher hatte er Lolas Spur verfolgt. Hier
am Ort ihrer einstmaligen Tätigkeit würde er die
Ausreißerin, das wußte er, wiederfinden.

Und siehe da, just als sich Fürst Dimitri in
einen Wagen werfen wollte, um zum Theater zu
fahren, sah er eine Gruppe lebhaft Plauderender da-
herkommen, an deren Gebahren er sofort Leute vom
Theater erkannte. Und wirklich — da war auch
die Lola selbst, strahlend, schön, ein Bild glück-
licher Jugend.

„Lola — ma petite Lola.“

Sie stuzte zuerst, und dann verzog sich ihr
noch eben lächelndes Gesicht zu einer gar ärgerlichen
Grimasse.

„Barbleu, lieber Dimitri, was soll das?“

„Teuerste, stelle mich doch vor.“

„Ach was! Meine Herrschaften — mein Mann.
Du willst mir doch keine Szene machen. Bilde
Dir ja nur nicht ein, mich umzustimmen. Mon-
cher — soeben habe ich mich vom Direktor hier en-
gagieren lassen.“

„Aber liebste, einzige Lola — das alles ist
doch nicht Dein Ernst? Du bist doch jetzt eine Für-
stin Menutow . . .“

„Die Lola Pattmann bin ich — basta, und
daß Du's weißt — das ist mein Herzliebster — so
— und nun pascholl — mach Dich fort.“

Dem alten Herrn stand der Mund offen. —
Was, einen Liebhaber hat sie auch noch? Das war
ihm doch zu viel. Seine halbasiatische Wildheit
drohte zu erwachen.

„Der Teufel soll Dich holen,“ schrie er, braun-
rot im Gesicht, zum Glück auf russisch, so daß ihn
die die Neugierigen nicht verstehen konnten. „Mit
der Polizei lasse ich Dich zurückbringen, verstehst Du
mich?“ Noch bist Du meine Frau.“

Lola warf den Kopf zurück. In ihren Augen
stand die kalte Verachtung.

„Du vergiffest Dich, Dimitri — sagte sie kühl.
„Wir leben nicht in Deinen russischen Wäldern.
Platz da, sage ich. — Klage nur zu. Tu, was
Du willst — ich kehre nie mehr zurück — hörst
Du? — Nie.“

Dieses Nie schien dem alten Mann alle Fassung
und allen Zorn zu nehmen.

„Lola, Täubchen, so hör' doch — ich mache
Dich zu meiner Universalerin — ich — ich —“

„Behalte Deinen Plunder!“ rief sie ihm über
die Schulter zurück noch zu. Ich danke für alles —
vor allem für Deine Zärtlichkeiten — hörst Du?
Ich verabscheue Dich.“

Da stand der einstmalige Löwe der Petersbur-
ger Salons und starrte mit schlaff herabhängenden
Armen den jetzt rasch in einem Auto Davonsfahren-
den nach.

Wie hatte sie gesagt? Sie verabscheute ihn?
Ihn, den Fürsten Menutow?

Er sagte sich an den Kopf. — Ja, — was
wollte er denn da noch hier? Sie war ihm ja ver-
loren. — Und zum erstenmal kam er sich alt vor,
wirklich alt — er, der sich noch vor kurzem einge-
bildet hatte, wieder jung geworden zu sein neben
seiner jungen wunderschönen Frau, die er aus dem
Schlamm zu sich erhob.

Vermischtes.

Dem Schutze des Publikums em-
pfohlen! Allenthalben in öffentlichen Gärten und
Anlagen finden wir jene bekannten Tafeln mit der
Aufschrift „Dem Schutze des Publikums empfohlen,“
deren keine Mahnung jeder anständigen Mensch gerne
befolgt. Aber wir kennen einen Lustgarten, der viel
schöner ist als die prächtigsten Anlagen der Groß-
stadt und der doch so wenig rücksichtsvoll von der
Allgemeinheit behandelt wird, — das ist die deut-
sche Sprache. Hier möchten wir gleichfalls eine
Tafel aufrichten und damit unsere liebe Mutter-
sprache dem Schutze des Publikums, — reden wir
lieber deutsch: dem Schutze der Doffentlichkeit oder
dem öffentlichen Schutze empfehlen; wir möchten das
allgemeine Verantwortungsgefühl auch für diesen
Garten und damit die Freude an seinem Gedeihen
fördern, indem wir unseren Volksgenossen zurufen:
Zerstört nicht durch rohe Behandlung, was eure
Väter gepflanzt und gehegt; geht nicht gleichgiltig
vorüber an den heimischen Gewächsen, misachtet sie
nicht um der vielleicht prunkvolleren Pflanzen an-
derer Gärten willen; helft ausreuten das häßliche
Unkraut der Fremdwörterei, das sich darin einge-
nistet, und hütet euch, neues hineinzufügen; versenkt
euch liebevoll in all die verborgene Schönheit, und
wenn euch dann die Erkenntnis aufgegangen ist, daß
er keinem Nachbargarten an Reizen nachsteht, dann
sagt das auch den anderen und erzieht eure Kinder
zur Liebe und Ehrfurcht gegen das herrliche Erbe
unserer Altvordern. Aber bis es in jedes Herzen
geschrieben steht, bis es von jedem Auge leuchtet,
das große Wort von der Heiligkeit und unvergleich-
lichen Schönheit unserer Muttersprache, möge man
überall — in Wort und Schrift — Warnungs-
tafeln zugunsten der Muttersprache errichten mit der
Aufschrift: Dem Schutze der Doffentlichkeit empfohlen!

Die Heilung der Bergkrankheit. Wer
als Bergsteiger oder Flieger in große Höhen über
dem Meeresspiegel gelangt, leidet gewöhnlich unter
der Bergkrankheit, die sich infolge der außerordent-
lich dünnen Luft einstellt. Der Sauerstoffmangel des
Blutes ist es, dem diese Erkrankung zugeschrieben
wird. Ein französischer Arzt, Dr. Bayeux, glaubt
nun, in der Sauerstoffspritzung in den Blutkreis-
lauf ein wirksames Mittel zur Bekämpfung der
Bergkrankheit gefunden zu haben. Er hat sich mit
seinen Versuchstieren, zwölf Kaninchen, auf den

Montblanc begeben; sechs Versuchstiere wurden mit
Sauerstoffspritzungen behandelt, während die an-
deren als Kontrolltiere unbehandelt blieben. Nach
14 Tagen wurden beiden Tiergruppen Blutproben
entnommen und bei deren Untersuchung stellte sich
heraus, daß das Blut der behandelten Kaninchen voll-
ständig normal war, während das der anderen dun-
kel und sauerstoffarm war. Hiernach scheint es, daß
die ganz einfache Behandlungsweise auch auf den
Menschen anwendbar sei, denn von schädlichen Neben-
wirkungen, die sich eingestellt hätten, ist in dem vor-
liegenden Berichte über Dr. Bayeux' Versuche nicht
die Rede.

Frauenverbot in einer ungarischen
Spielhöhle. Der Speisesaal des Kursalons in
Bartfeld in Ungarn war vor kurzem der Schauplatz
von unbeschreiblichen wüsten Szenen. Da seitens der
Ehemänner in der letzten Zeit allgemein Klage ge-
führt wurde, weil die Gattinnen um mehrfache Fa-
milienmütter die ganze Zeit, bis in die späte Nacht,
im Spielzimmer des Kursalons beim Roulettespiel
verbringen, beschloß die Direktion des Casino des
Etrangers, daß von nun an die Frauen, ob ledig
oder verheiratet, zum Spiel nicht mehr zugelassen
werden. Als aber die spiellustigen Damen abends
wieder beim Spielzimmer erschienen waren, verwei-
gerten denselben die türhütenden Diener — gemäß
der ihnen seitens der Direktion gewordenen Weisung
— den Eintritt zum Roulettespielzimmer. Die allmählich
angesammelte Frauenschar wollte sich den Eintritt
erzwingen und rannte mit Leibeskraften gegen die
Saaltüre. Diese konnte schließlich der vereinten
Frauenkraft keinen Widerstand leisten und gab plöz-
lich nach. Die Frauen sind unter ohrenbetäubendem
Kreischen und Johlen in den Saal gestürmt und
setzten sich um den Spieltisch nieder. Im Auftrage
der Direktion mußten einige handfeste Diener die
vom Spielteufel getriebenen Weiber gewaltsam an
die Luft setzen. Dieses „Expedieren“ der Damen ging
natürlich nicht ohne Widerstand vor sich und es er-
eigneten sich da die widerlichsten Szenen. Aber es
gab an diesem denkwürdigen Abend auch noch einen
anderen Skandal in der Bartfelder Spielhöhle: Als
Croupiers wurden einige Franzosen engagiert und
einer von ihnen stahl aus der Tasche eines Herrn
aus Eperjes 760 K. Die Freunde des Bestohlenen
schlugen, als der Diebstahl bald danach entdeckt
wurde, einen höllischen Spektakel. Der diebische
Croupier wurde ohne viel Federlesen einfach über
die Treppe geworfen.

Eine russische Inquisitionsgeschichte
Aus dem dunkelsten Rußland kommt die Meldung,
von einer Inquisitionssaffäre, die erschütternd wirkt.
Dem Bauer Titow im Dorf Atschagirki im Gouver-
nement Tobolsk erkrankte sein zehnjähriges Söhnchen
an einem heftigen Fieber. Der Bauer, dem viel an
der Genesung seines einzigen Leibeserben lag, holte,
da in Sibirien Mangel an Ärzten herrscht, eine an-
gebliche „Zauberin“ oder „Hexe“ aus dem nächsten
Kreise und traf mit der 30jährigen Frau bei dem
Kranken ein, zu einer Zeit, als die Nachbarn Ti-
tows angetrunken vom Markt heimkehrten. Als diese
Nachbarn erfuhren, daß irgend ein Weib den Sohn
Titows mit Kräutern behandelt und seltsame Sprüche
dazu murmelt, kamen sie überein, daß das nur eine
Hexe sein kann, und beschloßen, sie totzuschlagen.
Die betrunkenen Bauernbande zog nach dem Titow's-
chen Gehöft und begann die vermeintliche Hexe zu
martern, um ihr ein Geständnis zu erpressen. Man
riß ihr die Haare in Büscheln aus, schlug mit Fäu-
sten auf sie ein, stach ihr mit glühenden Nadeln die
Augen aus und peinigte das unglückliche Wesen so
lange, bis es das Bewußtsein verlor. Erst dann
schlugen die Unmenschen die Hexe tot. Titow, der in
seiner Verzweiflung ins nächste Dorf gelaufen war,
um Hilfe zu holen oder sich zu retten, konnte von
den wütenden Bauern nicht aufgefunden werden. Als
ihr Suchen vergeblich blieb, beschloßen sie, sich an
der Frau Titows zu rächen. Sie packten die unschul-
dige Mutter des im Fieber liegenden Knaben und
prügelten sie halbtot, dann drangen sie in die Hütte,
holten den kranken Knaben heraus, begossen ihn mit
Petroleum, warfen ihn auf die Dorfstraße und zün-
deten ihn an, angeblich, um den bösen Geist, den die
Hexe über ihn gebracht hatte, auszutreiben. Als Ti-
tow sich im Dunkel der Nacht nach Hause schlich,
fand er sein totes Kind und ein stöhnendes, tot-
krankes Weib, die Folgen seiner Hexenjagd.

Die Südmarkbücherei

befindet sich im Mädchen-Bürger-
gebäude und ist jeden Montag und
Dienstag von 1/2 7—1/2 8 Uhr geöffnet.

Ein sinniges Hochzeitsgeschenk. In den Dörfern der Lüneburger Heide ist es noch vielfach Sitte, daß dem neuvermählten Paare nach der Rückkehr von der Kirchentrauung mit einer scherzhaften Ansprache ein Geschenk überreicht wird, und zwar dem Ehemann eine Peitsche, der Frau ein Besen. In einem Heidedorfe wurde einer jungen Frau als Hochzeitsgeschenk ein Stubenbesen mit folgendem Spruch verehrt:

Die kleine Gabe nimm von mir,
Nimm's fest in Deine Hände!
Im Frieden — brauch den borst'gen Teil,
Im Krieg — das andere Ende.

Der junge Ehemann soll nicht besonders erfreut über diesen Spruch gewesen sein.

Die Opfer des Balkankrieges. Ein durchaus glaubwürdiger Zeuge, der augenblicklich in Mazedonien weilende Korrespondent des „Corriere della Sera“, der sämtliche Hauptpunkte der Balkan-schlachtfelder besucht hat, veranstaltet in einem längeren Bericht eine Schätzung der Verluste der Balkanstaaten. Er schätzt die Opfer an Menschen und Geld im ersten Feldzug (gegen die Türkei) folgendermaßen: Bulgarien: 350.000 Mann mobilisiert, 80.000 Tote, 1200 Millionen Mark Kosten. Serbien: 250.000 Mann mobilisiert, 30.000 Tote, 620 Millionen Kosten. Griechenland: 150.000 Mann mobilisiert, 10.000 Tote, 280 Millionen Mark Kosten. Montenegro: 30.000 Mann mobilisiert, 8000 Tote, 16 Millionen Mark Kosten. Türkei: 450.000 Mann mobilisiert, 100.000 Tote, 1600 Millionen Mark Kosten. Für den zweiten Feldzug (Verbündete gegen Bulgarien) sind nach derselben Quelle die Ziffern schätzungsweise folgende: Bulgarien: 60.000 Tote, 720 Millionen Mark Kosten. Serbien: 40.000 Tote, 400 Millionen Mark Kosten. Wenn man hierzu die Ermordeten, die Opfer der Cholera und andere Epidemien hinzunehme, so dürften die Menschenverluste mindestens 400.000

betragen, während die finanziellen Kosten insgesamt auf 5,200.000.000 Mark zu schätzen seien.

Der galante Bürgermeister. Ein nettes oder wenigstens nett erfundenes Geschichtchen weiß „La Vie Parisienne“ aus Italien zu erzählen: Königin Helene kam jüngst in ein kleines Städtchen in der Nähe von Florenz zur Einweihung eines jener unvermeidlichen Viktor Emanuel-Denkmalen, die in keiner italienischen Stadt fehlen dürfen. Nach den Festreden wurde der Königin ein Glas Ehrensekt gereicht. Ihre Majestät stieß mit dem Bürgermeister an und trank den Sekt. Bei dieser Gelegenheit fiel, von den Anwesenden unbemerkt, ein Tropfen auf ihr Kleid. Sie öffnete ihr Täschchen, um das Taschentuch herauszunehmen; aber der biedere Herr Bürgermeister meinte mit einer treuherzigen Geste: „Aber bitte, Majestät, das ist nicht nötig; es ist schon alles bezahlt.“

Verhöhnte Modenarrinnen. Einigen lähnen „Bahnbrecherinnen“ allzu überspannter neuer Moden ist es — wie man aus New-York mitteilt — dort vor wenigen Tagen recht schlimm ergangen. Vier junge Damen, streng nach den letzten Vorschriften der Pariser Mode kostümiert, schleuderten vergnügt die 5. Avenue entlang, als sie nahe der 109. Straße sich plötzlich von einer Anzahl entrüsteter Geschlechtsgenossinnen umringt sahen. „Näht ihr den Rock zusammen!“ höhnten mehrere Frauen, deren ganz besonderes Mißfallen das hochgeschlitzte Gewand des einen Dämchens erregt hatte. Eine andere der vier eleganten Schönen trug ein sogenanntes Röntgenstrahlenkleid, das ebensoviel durchschimmern läßt, wie es verhüllt. Die beiden übrigen zeigten sich als Pionierinnen des Bulgaren- und Zuavenbeinkleids. Selbst unter den hochmodernen gehenden New-Yorkerinnen jenes vornehmen Stadtviertels fiel das Kleeblatt in der Tat sehr auf. „Seht die Zirkusprinzessinnen an! Schämen sollten sie sich!“

Solche und ähnliche Neußerungen gerechter Empörung schallten den bestürzten Mädchen entgegen. Von Schmähungen ging man bald zu Tätlichkeiten über und allerlei Wurfgeschosse flogen umher. Endlich gelang es den Bedrängten, ihren Angreiferinnen zu entweichen. In toller Jagd ging es dann durch die nächsten Straßen. Und bei dieser Verfolgung bewiesen Schligrock und Hosentracht ihren praktischen Wert. Die Trägerinnen der verhöhten Kleidung hatten ihren solider berockten Mißschwwestern schnell einen großen Vorsprung abgewonnen und konnten sich schließlich in ein Privathaus flüchten.

Fay's ächte Sodener Mineral-Pastillen

werden aus den Heilquellen III u. XVIII der Gemeinde Bad Soden am Taunus hergestellt, die sich seit Jahrhunderten bei Husten, Heiserkeit, Bronchialkatarrh vorzüglich bewährt haben. Nachahmungen weise man zurück, Preis Kr. 1,25 per Schachtel überall erhältlich.

Steckenpferd-Lilienmilchseife

von Bergmann & Co., Tetschen a. Elbe bleibt nach wie vor unerreicht in ihrer Wirkung gegen Sommerprossen sowie unentbehrlich für eine rationelle Haut- und Schönheitspflege, was durch täglich einlaufende Anerkennungs-schreiben unwiderleglich bestätigt wird. à 80 h vorrätig in Apotheken, Drogerien und Parfümeriegeschäften zc. Desgleichen bewährt sich Bergmann's Liliencreme „Manera“ wunderbar zur Erhaltung zarter Damenhäute; in Tuben à 70 h überall vorrätig.

Ausweis

über die im städtischen Schlachthause in der Woche vom 11. bis 17. August 1913 vorgenommenen Schlachtungen sowie die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches.

Name des Fleischers	Schlachtungen bzw. eingeführtes Fleisch in ganzen Stücken										Eingeführtes Fleisch in Kilogramm									
	Stiere	Ochsen	Kühe	Kalbinnen	Kälber	Schweine	Schafe	Ziegen	Gerstl	Lämmer	Birdlein	Stiers	Ochsen	Kuh	Kalbinnen	Kalb	Schwein	Schaf	Ziegen	Birdlein
Friedrich Johann	—	1	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Junger Ludwig	—	—	4	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	110	—	—	—
Knes Bernhard	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Koslar Ludwig	—	1	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Leistel Jakob	—	6	—	—	16	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rebenschegg Josef	—	15	—	—	10	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Sellat Franz	—	3	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	50	—	—	—	—	—	—
Stelzer Josef	—	2	—	—	5	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Suppan Johann	—	4	—	—	14	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Umegg Rudolf	—	—	—	1	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pleischal Franz	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gastwirt	—	—	—	—	2	4	—	—	—	—	—	—	11 1/2	—	—	—	—	—	—	—
Private	—	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—



Fahrkarten- und Frachtscheine nach Amerika

königl. belgischer Postdampfer der „Red Star Linie von Antwerpen“ direkt nach New-York und Boston konzess. von der hoh. k.k. österr. Regierung. Man wende sich wegen Frachten und Fahrkarten an die Red Star Linie in Wien, IV., Wiednergürtel 6 Leopold Frankl Graz, Joanneumring 16 Julius Popper in Innsbruck, Südbahnstrasse Franz Dolenc Laiba h. Bahnhofstrasse 41.

Bereinsbuchdruckerei

„Geleja“

≡ Druckaufträge ≡
in jeder beliebigen Ausführung
bei mässiger Preisanstellung.

Inseratenaufträge
für die Deutsche Wacht werden
nach billigstem Tarif berechnet.

Postsparkasse-Rechnung 36.900

♦♦ Fernruf Nr. 21 ♦♦

Geschäftsstelle: Cilli Rathausgasse Nr. 5



Aktienkapital: K 65,000.000.—

Reserven: K 17,600.000.—

Zentrale in Prag.

Kommandite in Wien.

Durchführung
aller bankgeschäftlichen Transaktionen und Erteilung
diesbezüglicher Auskünfte.

An- und Verkauf
von Effekten, Valuten, Münzsorten und Coupons.

Versicherung gegen Verlosungs-
verlust.

K. k.  priv.

Böhmische Union-Bank

Filiale Cilli.

Kulanteste Ausführung von Börsen-
aufträgen.

Uebnahme von Wertpapieren zur
Aufbewahrung und Verwaltung.

Belehnung von Wertpapieren.
Vermietung von Sicherheitschrank-
fächern (Safes.)

Filialen in Reichenberg, Gablons
Saaz, Olmütz, Bielitz, Jägerndorf,
Troppau, Rumburg, Brünn, Linz,
Hohenelbe, Dornbirn, Salzburg,
Mähr. - Schönberg, Neutitschein,
Graz, Leoben, Königshof, Klagen-
furt, Villach. — Exposituren in
Friedek-Mistek und Braunau.

Annahme von Geldern zur
Verzinsung im Konto-Korrent oder
auf Einlags-Bücher.

Kreditbriefe

auf sämtliche Haupt- und Nebenplätze des
In- und Auslandes.

Vertreter

für Maschinen, Apparaten, technischen Artikeln und Neuheiten aller Art
sucht in allen grösseren Orten Steiermarks, Kärntens und Krain das

Büro Zyklop, Graz, Heinrichstrasse 90.

Maler und Anstreicher

finden dauernde Beschäftigung bei
Josef Holzinger, Marburg a. Drau.

Seillergasse 2, ebenerdig rechts ist
ein schönes, möbliertes

Zimmer

billig zu vermieten.

Gassenseitige

Gewölbe und Magazine

Herrengasse 25 sind mit 1. Oktober
zu vermieten. Anzufragen bei Herrn
Sucher, Hausadministrator d. Spar-
kasse der Stadtgemeinde Cilli.

Prima

Buchenscheitholz

trocken, meterlang, die Klafter um
K 32.—, solange der Vorrat reicht.
Anmeldungen nimmt entgegen Herr
städt. Verwalter Peter Derganz.

Visikarten liefert rasch und billigst

Vereinsbuchdruckerei Celeja.

Unentgeltliche Unterbringung von Waisenknaben und Lehrlingen.

Am 15. September gelangen im neuerrichteten deutschen Waisen-
und Lehrlingsheim in Cilli 6 Plätze für Waisenknaben und ausserdem
6 Plätze für Lehrlinge nachstehend genannter Gewerbe zur Besetzung:
Hafner, Tapezierer, Schneider, 2 Maler und Photograph.

Bewerbungsgesuche sind bis längstens 30. August zu richten an den
Deutschen Waisenhaus- und Jugendfürsorgeverein
in Cilli.

Guten Apfelmöste

per Liter 16 und 18 Heller, guten
Birmöste per Liter 14 und 16 Heller,
versendet gegen Nachnahme in Leih-
gebinden zu zirka 300 Liter, Leon-
hard Harb, Grundbesitzer in Guten-
berg, Post Weiz.

Tüchtige

Schreibkraft

sucht ebemöglichst Beschäftigung. Besorgt
auch die Korrespondenz und Buchführung
von Geschäftsleuten und Privaten gegen
mässiges Honorar. Gefällige Anträge bittet
man unter „H. Vinzenz“ in der Verwaltung
d. Bl. abzugeben.

Eigenbauwein 1912

Nikolaiberger, in Gebinden von
56 Liter anwärts, preiswert abzu-
geben bei Karl Teppey, Cilli.

1913 er

Junggeflügel!

Garantiert lebende Ankunft, franko jeder Station
20 Stück grosse fette Brathühner K 19, 12 Stück
grosse fette Riesenten K 21, 6 Stück grosse fette
Riesengänse K 21 franko per Nachnahme liefert
S. Ellenberg, Tarnopol 50, Postfach XI.

Stuttgarter Lebensversicherungsbank a. G. (Alte Stuttgarter)

Gegründet 1854.

Versicherungsstand 1 Milliarde 268 Millionen Kronen.
Seither für die Versicherten erzielte Ueberschüsse 255 Millionen Kronen.
Ueberschuss in 1912 15,6 Millionen Kronen.
Unanfechtbarkeit — Unverfallbarkeit — Weltpolice.
Auskunft erteilt: Anton Patz, Sparkasse-Sekretär, Cilli.

Realitäten - Verkehrs - Vermittlung der Stadtgemeinde Cilli.

Ländliches villena-
tiges Haus mit 2 Wohnungen
Zimmer, Küche samt Zubehör; Acker,
Garten, Weinhecken und Obstbäume,
sowie Wirtschaftsgebäude, ausge-
zeichnete ertragsfähige Weinfechtung.
Sehr preiswürdig.

Stadthaus in Cilli, ein-
stöckig, mit Vorgarten und Grund-
stücken, die sich vorzüglich als Bau-
gründe eignen, enthaltend 4 grössere
Wohnungen samt Zubehör, Wasser-
leitung u. s. w. ist mit den Grund-
stücken oder ohne denselben preis-
würdig zu verkaufen. Die Grundstücke
werden auch nach Ausmass ohne dem
Hause abgegeben.

Sehr schönes Land-
gut im Sanntale, an der Reichs-
strasse 3 km von Cilli entfernt, be-
stehend aus einem komfortablen ein-
stöckigen Herrenhause mit Veranda,
einem grossen Wirtschaftsgebäude,
Stallungen, Wagenremise etc. u. sehr
ertragsfähiger Oekonomie ist sofort
preiswürdig zu verkaufen.

Einstöckiges Wohn-
haus, neugebaut, mit Gastwirtschaft
Brantweinschank, Trafik u. Garten
in einem deutschen Orte in unmittel-
barer Nähe von Cilli, ist preiswürdig
zu verkaufen. Dasselbst sind auch
weitere drei Wohnhäuser mit ertrag-
fähiger Oekonomie verkäuflich.

Schöne einstöckige
Villa mit Gemüsegarten und kleiner
Parkanlage ist in Neu-Lemberg nächst
Bad Neuhaus billig zu verkaufen.
Wasserleitung im Hause. Reichliche
Gelegenheit für Jagd und Fischerei.

Villenartiges
Geschäftshaus mit acht
Zimmern, Küche und Garten in der
unmittelbaren Nähe von Cilli, nebst
Baugrund, ist sofort preiswürdig zu
verkaufen.

Ausserdem sind auch viele preiswürdige Realitäten und
Geschäfte zu verkaufen.

Zu kaufen gesucht:

Ein Landwirtschaft-
licher Besitz in der Grösse
von 15—20 Joch fruchtbareren Bodens,
mit gut erhaltenem Hause.

Auskünfte werden im Stadttamte Cilli während der Amts-
stunden erteilt.

Eine Realität bestehend aus
Wohnhaus, Wirtschaftsgebäude und
Scheuer mit $\frac{3}{4}$ Joch grossem einge-
zäuntem Gemüsegarten sowie 1 Joch
Wiese, 10 Min. vom Kurorte Rohitsch-
Sauerbrunn entfernt, zu verkaufen.

Ein Besitz in der Nähe von
Cilli, bestehend aus 3 nebeneinander-
stehenden Wohnhäusern mit einge-
richtetem Gasthause und Tabakrauk,
sowie Grund im Flächenmasse von
1 h 47 a und Garten nebst 2 Kühen
und 3 Schweinen ist wegen Ueber-
siedlung sofort preiswert zu verkaufen.

Sehr nette Villa in der
unmittelbarsten Nähe von Cilli, ein
Stock hoch, mit 17 Wohnräumen,
nebst grossen Garten, reizende Aus-
sicht, ist sofort preiswert zu verkaufen.

Weingartenrealität
in der Gemeinde Tüchern, mit Wohn-
haus, Stall, Presse, Holzlage, Schweine-
stall, 2 Joch Rebengrund nebst grosser
Wiese, Preis 5500 K. Sofort verkäuflich.

Neues einstöckiges
Wohnhaus mit schönem Ge-
müsegarten in der Stadt Rann a. Save
ist wegen Domizilwechsel sofort preis-
würdig zu verkaufen.

Villa Wohnhaus in reizender Lage.
1 Stock hoch mit 2 Wohnungen zu
je 3 Zimmer, Badezimmer Dienst-
botenzimmer und Zugehör. 1 Man-
sardenwohnung mit 2 Zimmer und
Küche nebst Zubehör. Garten. Sehr
preiswürdig, weil Verzinsung ge-
sichert.

Weingartenrealität,
herrlich gelegen, am Laisberg ob Cilli,
bestehend aus $2\frac{1}{2}$ Joch Weingarten,
durchgehends Amerikaner-Reben, 4
Joch schlagbaren Wald, $2\frac{1}{2}$ Joch
Wiese etc. Herrenhaus mit Winzer-
wohnung, 2 Stallungen, Holzlage und
Heuhütte ist unter sehr günstigen Be-
dingungen sofort zu verkaufen.

bestehend aus einem gut erhaltenen
Einfamilienhause und 2—3 Joch
Garten.

Auskünfte werden im Stadttamte Cilli während der Amts-
stunden erteilt.



Auf der ganzen Erde gibt es gegen die fürchter-
lichsten Hühneraugenschmerzen kein besseres
Mittel als

Cook & Johnsons
amerikanischen

Patent-Hühneraugenringe

heute das sicherste Mittel, jedes Hühnerauge schmerzlos in 8—9
Tagen zu beseitigen. Probestück 20 Heller, 6 Stück in Karton K 1.—
zu haben in Apotheken und Drogerien der Monarchie.

Zentraldepot: „Zum Samariter“, Graz, Sackstrasse 14.